

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 20

Duisburg, den 17. Mai 1930

31. Jahrgang

Arbeitslosenproblem und Lohnpolitik

Die Folge der Eindämmung der Arbeitslosigkeit muß ungeachtet aller uneinheitlichen Meinungen zur Klärung gebracht werden. Mit allgemeinen Verhältnissen kann die Arbeiterschaft dafür wenig tun. Ihr Standpunkt zur Produktionspolitik, deren Teil die Lohnpolitik ist, und das Einsehen für das Kaufen deutscher Waren ist wesentlicher Natur für die Behebung der Arbeitslosigkeit. Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, kommt dem nachfolgenden Artikel unseres 2. Verbandsvorsitzenden, Kollegen Schmitz, eine große Bedeutung zu. Wir bitten unsere Kollegen, den Artikel des Kollegen Schmitz nicht nur zu lesen, sondern zu studieren und nicht nur Einzelheiten zu sehen; der Artikel will in seiner Gesamtheit betrachtet werden. Ueber Angenehmen oder Unangenehmen hinweg muß die große Forderung nach Verminderung der Arbeitslosigkeit stehen. Das ist mit ein Sinn dieses bedeutsamen Artikels.

Die Red.



In Verbindung mit der Frage, wie die Arbeitslosigkeit herabgemindert werden kann, haben wir u. a. auch das Lohnproblem und die Lohnpolitik behandelt. Unser Standpunkt, daß das Arbeitslosenproblem Kardinalpunkt aller deutschen Wirtschafts- und Sozialpolitik, besonders aber aller gewerkschaftlichen Zielsetzung sein müsse, ist — soweit die vielen und unterschiedlichen Urteile erkennen lassen — wie nie in einer anderen Frage mit ungeteiltem Beifall aufgenommen worden. Das gilt insbesondere von den Stimmen aus dem Arbeiterlager.

So einig und geschlossen alle Gewerkschaftler in der Beurteilung der Bedeutung des Kampfes gegen das größte unserer Volksübel ist, so wenig einheitlich sind noch die Meinungen über den Zusammenhang von Einkommen, Lohn- und Einkommenspolitik und Arbeitslosenproblem. Meine Auffassungen hierüber sind zum Teil scharf kritisiert worden. Das ist besser, als wenn man meinen möchte, alle anderen Vorschläge zur Behebung der Arbeitslosigkeit könnten erörtert werden, nur der eine nicht. Wer Vogelstraußpolitik betreiben will, denkt so. Sachliche Kritik ist zu begrüßen, weil sie einer großen Sache, die das Arbeitslosenproblem darstellt, dient; persönliche Anrempelungen übergeht man. Jede sachliche Beweisführung stiftet Ruhe. Eine Beweismethode, wie sie z. B. die „Metallarbeiterzeitung“, das Organ des sozialistischen Deutschen Metallarbeiterverbandes (Nr. 16, 1930), beliebt, stellt ein Armutzeugnis für die Interessenvertretung dar, die ein solches Blatt sein sollte.

Es heißt, die eigene Hilfslosigkeit verdecken, wenn man glaubt, meine Beweisführung abtun zu können mit der Bemerkung: „Der gute christliche Kollege hat sich von den Unternehmern ordentlich einnebeln lassen“, und wenn man Leute, wie Reichsminister a. D. Dr. Gothein und Professor Cassel, abtun möchte mit den Redensarten wie „leichtesten Phrasenschleim“, „Senf“, „Kohl“, „der lindernde Rechenmeister“, „der blödsinnigste Münchhausen“ usw. Vor dieser Art Beweisführung kapituliert keiner, denn „wer schimpft ist im Un-

recht“. Im übrigen halte ich es hier nicht für nötig, mich damit zu befassen, ob und inwieweit Gothein und Cassel sachlich recht haben oder nicht.

Wir haben den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit aufgegriffen und werden ihn weiterführen mit allen Konsequenzen, die daraus entstehen. Dieser Kampf ist uns viel zu ernst, das Ziel viel zu groß und heilig, als daß wir uns durch irgend etwas beirren lassen könnten.

Ich möchte meinen, es könnte nicht schwer sein, zu begreifen, daß die Lohn- und Einkommensgestaltung, je nachdem wie sie vor sich geht, Arbeitslosigkeit hervorrufen oder mildern kann. Man muß nur die Zusammenhänge sehen, wie sie sind.

Eine wesentliche Ursache der Arbeitslosigkeit ist die geschwächte Kaufkraft starker Bevölkerungsschichten. Vielfach wird gesagt, die Produktionskapazität, d. h. die Produktionsmöglichkeit sei zu groß. Das ist aber durchweg falsch, die Absatzmöglichkeiten sind zu gering, und zwar in der Hauptsache deswegen, weil der Kreislauf von Erzeugung und Beanspruchung von Gütern und Dienstleistungen durch zu große Unterschiede in der Kaufkraft, also in Preisen zu Preisen, und Preisen zu Löhnen gestört ist. Die Kaufkraft breiter Volksschichten ist bei den geltenden Preisen unzureichend. Die Menschenmassen z. B., die von der Arbeitslosigkeit lange Zeit betroffen sind — etwa 8½ bis 9 Millionen, wenn man Arbeitslose und ihre Angehörigen berücksichtigt —, können sich an einem normalen Verbrauch in nur ganz geringem Maße beteiligen. Die Unterstützung bewahrt sie vor dem Verhungern, sie haben notdürftig zu essen, allein ihren noch so bescheidenen Bedarf an Kleidung, Wohnung, Kulturbedürfnissen usw. können sie nicht decken. Von einem normalen Verbrauch dieser Art sind sie so gut wie ausgeschlossen. In ähnlicher Lage befinden sich das große Heer der gering entlohnten Arbeitergruppen, ferner die Kurzarbeiter, teilweise auch der Mittelstand, weite Kreise der bäuerlichen Bevölkerung, darunter auch vor allem die Landarbeiter.

Man überdenke, welche Arbeitsmöglichkeiten sich aufstun würden, wenn diese Schichten in die Lage versetzt würden, ihre Lebensbedürfnisse besser decken zu können.

Woran scheitert dies jedoch? Nun, größtenteils an der Tatsache, daß die Klassengegenstände in der Aufteilung der gesamten gesellschaftlichen Erzeugung so ungeheure Formen angenommen haben. Das ist doch der Angelpunkt und die Ursache riesenhafter Not, das ist auch der Grund für die gesellschaftlichen Spannungen und Kämpfe: die überaus starke Ungleichheit und Ungerechtigkeit der Aufteilung des Wirtschaftsertrages, des Sozialprodukts. Der eine Teil hat viel, viele haben wenig, sehr viele vegetieren kümmerlich. Hunderttausende schwelgen Millionen darben.

Die Kraft dieser Gegensätze ist, auch vom Standpunkte des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit aus betrachtet, des Übels Wurzel. Der Massenkonsum ist doch mit in hohem Maße die Antriebskraft für die Arbeitsbeschaffung. Massenverbrauch schafft Arbeit und Brot, denn nicht nur die dafür benötigten Fertigwaren müssen immer wieder hergestellt und herbeigeschafft werden, sondern auch die Produktionsmittel müssen erneuert und erweitert werden — durch Arbeit. Der Massenkonsum aber ist gedrosselt durch die ungeheure Ungleichmäßigkeit in der Bezahlung und den Kosten menschlicher Leistung, also auch in den Preisen der Produkte.

Diesen Standpunkt wird jeder Arbeitskollege teilen; aber ich gehe weiter in der Analysierung der Zustände. Die enorme Ungleichmäßigkeit und damit auch Ungerechtigkeit und vor allem auch Produktionsfeindlichkeit der gegenwärtigen Ausstattung der Menschen mit Kaufkraft liegt doch nicht nur daran, daß das Gehalt des Generaldirektors 100 000 RM und der Lohn des Hilfsarbeiters 1200 RM beträgt; auch in den Zwischenstufen, auch in den Arbeiterlöhnen steckt überspannte Differenzierung, Ungerechtigkeit und Grund zur Wirtschaftslähmung. Wenn man sich das Sozialprodukt und auch die gesamte Kaufkraft, insbesondere aber das Lohnvolumen (Volumen = Gesamthöhe) in Form einer Pyramide vorstellt und den Anteil der verschiedenen Menschengruppen an dieser Pyramide sieht, so wird klar, wie groß die Differenzierung ist. Auch die Lohn- und Gehaltspyramide geht von hohen Spitzen abwärts bis zur Arbeitslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung. Um zu dieser Einsicht zu kommen, braucht eine Gewerkschaftsgruppe nicht auf die andere zu sehen; kaum eine ist in sich selbst davon ausgenommen.

Ich sagte: Die überspannte Differenzierung in der Kaufkraft und demnach in der Aufteilung des Sozialprodukts im Anteil an Lohn und Gehalt, an Einkommen und Bedarfsbefriedigung ist mit ein Grund zur Wirtschaftslähmung. Wie ist das möglich? Man mache es sich doch an einem Beispiel klar. Wenn ein Tabakarbeiter z. B., der einen Stundenlohn von 60 Pf. verdient (ist 60 Pf. nicht schon zu hoch? — Der Verfasser), vorhaben könnte, sich ein Haus bauen zu lassen, also Arbeitgeber von Bauarbeitern usw. zu werden, so muß er dem Bauhandwerker einen Stundenlohn von vielleicht 1,50 RM oder auch mehr bezahlen. Der Tabakarbeiter kann das aber nicht, der Bau des Hauses unterbleibt: die Wirtschaftslähmung ist an dieser Stelle da. Der Beispiele gibt es unzählige. Das Problem ist daher m. E.: Soll das Sozialprodukt und soll insbesondere auch das jeweilige Lohnvolumen auf eine kleine Zahl von Menschen in hohen Anteilen oder aber auf eine große Zahl von Menschen in kleineren Anteilen umgelegt werden?

Was in kleineren Anteilen auf viele Menschen umgelegt wird, geht in den Verbrauch, schafft Absatz und neue, zusätzliche Arbeit, während vieles von dem, was auf eine kleine Zahl in hohen Anteilen verteilt wird, Sparzwecken dient. Spargeld hat gewiß auch hohe wirtschaftliche Bedeutung, zumal in einer kapitalarmen Wirtschaft, allein trotz der Steigerung der Spareinlagen ist die Arbeitslosigkeit in ihrem Grad, in ihrer Allgemeinheit und auch in ihrer Dauerhaftigkeit gewachsen. Ich glaube aber, ausreichend dargelegt zu haben, daß, vom Standpunkt des Arbeitslosenproblems aus betrachtet, eine Lohnpolitik,

die die Konsumkraft der niedrig entlohn-ten Menschen selbst auf Kosten der höher Entlohn-ten hebt, durchaus zu rechtfertigen ist. Dabei muß der Ausgleich nicht unbedingt durch Abbau der Spitzen herbeigeführt werden. Es kommt immer darauf an, geschickt herauszufinden, wo die Grade für die Wirtschaftslähmung liegen. Diese Lohnpolitik ist zu rechtfertigen aus Gründen der Gerechtigkeit, besonders aber mit Rücksicht auf die Beschaffung von Arbeit und Brot.

Aus diesem Grunde schon muß die Lohnfrage in Verbindung mit dem Arbeitslosenproblem angepackt werden; ausweichen heißt hier sündigen auf Kosten der Arbeitslosen. Zu einer klaren Stellungnahme zwingt schon die Tatsache, daß doch auch bei dem Ablauf der Lohnsätze nicht gedankenlos in seitheriger Weise von Gewerkschaftsseite fortgewirtschaftet werden darf.

Beifall werde ich ob dieser Auffassungen aus dem sozialistischen Lager wenig ernten. Vielleicht wird unsere Stuttgarter Freundin, „Die Metallarbeiterzeitung“, mich wieder zu denen zählen, „die arm sind im Geiste“; allein es gibt auch andere Auffassungen. In der Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde „Die Arbeit“, deren Herausgeber Th. Leipart vom ADGB ist und die in etwa ein Gegenstück zu unserer „Deutschen Arbeit“ darstellt, wird seit einigen Monaten ernsthaft darüber diskutiert, wie man der Arbeitslosigkeit durch Erweiterung unserer Wirtschaft Herr werden könnte. Dort schreibt nun Professor Dr. Folkert Wilken aus Freiburg i. B. über das Thema „Die Finanzierungsgehe einer dauerhaften Wirtschaftserweiterung“ u. a. folgendes über die Wirkung von Lohn-erhöhungen, also noch weiteren Differenzierungen auf die Wirtschaft:

„Aber nicht nur der Unternehmer muß umlernen, auch der Arbeiter muß seine Vorstellungen vom Wesen der Lohnerhöhungen korrigieren. Der Arbeiter muß sich angesichts der schlichten Tatsachen und Gesetze der Wirtschaftserweiterung von gewissen landläufigen Vorurteilen freimachen können. Er mag Lohnerhöhungen aus Gründen der Verbesserung seiner Lebenshaltung erstreben so viel er will, aber er muß sich vor der Selbsttäuschung bewahren, daß mit diesen Lohnerhöhungen zugleich irgendwie die Arbeitslosenfrage oder das Problem der Wirtschaftserweiterung gelöst werden könnte.“

Lohnerhöhungen vollziehen sich heute ausschließlich und immer auf Kosten der Verkürzungen anderer Einkommen.

Die Unternehmer können ihre durch Lohnsteigerungen entstandenen Profiteinbußen in Form von Preissteigerungen weiterwälzen, dann verringert sich die Kaufkraft der bestehenden Einkommen. Solche Preiserhöhungen aber treiben die Wirtschaft erst recht in die Stokung, weil sie eine Aufblähung des Wertes der Zirkulation bedeuten.

Diese und noch manche andere Wirkungen gehen von den Lohnerhöhungen aus, keine jedoch ist so beschaffen, daß sie irgendwelche Bedeutung erlangen könnte für die Behebung der Arbeitslosigkeit.

Die Lohngestaltung hat nur Bedeutung für die Proportionen der Verteilung des Sozialproduktes, einerlei, ob dasselbe aus einer stagnierenden oder sich erweiternden Wirtschaft stammt.“

Was an Meinungsverschiedenheit über das Arbeitslosenproblem besteht, muß geklärt werden. Das Ziel selbst — die Herabminderung der Massendauerarbeitslosigkeit — muß mit Ausdauer und mit der Leidenschaftlichkeit verfolgt werden, die unser Volk und unsere christlich-nationale Arbeiterbewegung aufzubringen vermag.

Karl Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender.

Das Ringen um Eindämmung der Arbeitslosigkeit

I

Die Fragen zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit können nicht eingehend genug behandelt werden. Es gilt, diesem Problem von allen Seiten zu Leibe zu gehen. Der Christliche Metallarbeiterverband darf sich in Anspruch nehmen, die deutsche Öffentlichkeit erneut auf die ungeheure Wichtigkeit dieses Fragenkomplexes hingewiesen zu haben. Wir haben nun den Kollegen Baltrusch vom Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, um seine Stellungnahme ersucht. Wir bitten unsere Kollegen, diesen Artikel des Kollegen Baltrusch mit dem Ernst zu studieren, der der Wichtigkeit dieser Frage zukommt.

Die Red.



Der Umfang der Arbeitslosigkeit. — Vor uns steht noch immer das große Problem der Arbeitslosigkeit. Millionen von Volksgenossen, die gern arbeiten wollen, erhalten keine Beschäftigung. Im verflossenen Winter waren es in Deutschland insgesamt wohl an 3 Millionen Arbeitslose. Seit Mitte 1928 nahm der Konjunkturrückgang seinen

merklichen Anfang. Der Tiefstand, besonders der saisonmäßige, dürfte inzwischen wohl überwunden sein. In den Jahren nach dem Kriege ist bei uns die Verstärkung der saisonmäßigen Ausschläge gegenüber der Vorkriegszeit besonders bemerkenswert. Auffällig ist auch der rasche Wechsel in den Konjunktoren. Die starke Zunahme der saisonmäßigen Arbeitslosigkeit ist sehr schwer zu erklären, vielleicht dadurch, daß die Unternehmer während der Winterszeit wegen der bestehenden Arbeitslosenversicherung leichter und eher auch ihr Stammpersonal entlassen können und es vielfach auch tun. Womöglich trägt auch die bessere Bezahlung der Saisonarbeit zum stärkeren Arbeiterangebot bei. Vielleicht hält auch die Arbeitslosenunterstützung manchen Arbeitnehmer von der Annahme früherer Winterfüllarbeit zurück. Der verhältnismäßig schnelle Wechsel zwischen guten und schlechten Zeiten hängt zum Teil auch noch mit der durch Krieg und Inflation entstandenen allgemeinen Unsicherheit und Nervosität im Wirtschaftsleben zusammen. Man kann schließlich auch annehmen, daß das schnelle Zuendegehen einer guten Konjunktur durch die vielfach unsinnigen und sprunghaften Preissteigerungen zu erklären ist. Bringen es einzelne Kartelle — zum Beispiel das neu entstandene Feinblechkartell — sogar fertig, in der Zeit wirtschaftlichen Tiefstandes die Preise erheblich zu erhöhen.

Erfreulicherweise macht sich die übliche Frühjahrsbelebung auf dem Arbeitsmarke jetzt etwas stärker bemerkbar. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger, die am 1. März noch 2 379 000 betrug, ging bis zum 31. März auf 2 053 387 zurück. Mithin hat die Abnahme seit dem Umschwung im Monat März d. J. 335 000 betragen. 1929 hatten wir allerdings schon im März eine Abnahme der Arbeitslosen um 560 000. Die Zahl der Krisenunterstützten betrug nach der letzten Feststellung 293 710 (am 15. März). Sie ist noch etwas gestiegen. Derselbe Vorgang zeigte sich auch im vorigen Jahr. Wir hatten also insgesamt am 31. März 2 347 077 Hauptunterstützungsempfänger bei beiden Unterstützungsarten. Das sind 256 000 mehr als im Vorjahr. Das ist aber noch nicht die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Deutschland. Hinzu kommen noch die Empfänger von Wohlfahrtsunterstützungen, ferner die Arbeitslosen, die sich in der Unterstützungslosen-Wartezeit befinden, und solche Arbeitslosen, die einen Anspruch auf Unterstützung noch nicht, nicht mehr oder überhaupt nicht besitzen. Der Rückgang der Arbeitslosigkeit ist bis jetzt wohl ausschließlich auf die Saisonbewegung zurückzuführen.

Aber diese saisonmäßige Aufwärtsbewegung ist leider in allen Außenberufen bis jetzt schwächer als im Vorjahre. In einzelnen Berufsgruppen finden noch immer Entlassungen statt, so zum Beispiel im Bergbau, in der Metallwirtschaft. In der Baumwoll-, Leinen- und Jute-Industrie, im Hoch- und Tiefbau ging die Arbeitslosigkeit zurück. Im Bekleidungs-gewerbe herrscht meist Hochsaison, und von der Holzindustrie ging keine zusätzliche Belastung des Arbeitsmarktes aus. Die Landwirtschaft, die sonst um diese Zeit Arbeitskräfte sehr stark aufnimmt, schränkte ihre Anforderungen an Arbeitskräften aus bekannten Gründen leider sehr merklich ein.

Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß auch in den Zeiten einer niedergehenden Konjunktur immer noch ein sehr großer wirtschaftlicher Umsatz bleiben muß, um den unerläßlichen oder starren Bedarf, der kaum von Konjunkturschwankungen abhängig ist, zu befriedigen. Diese Tatsache wird durch Produktionsberechnungen, die das Institut für Konjunkturforschung durchführt, belegt. Nach diesen Berechnungen ist, wenn man die deutsche Produktion im Gesamtdurchschnitt für 1928 gleich 100 setzt, das Produktionsvolumen im Februar 1930 trotz allem Niedergang noch ungefähr 95 vom Hundert. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß das höchste Produktionsquantum der letzten drei Jahre der Monat Juni 1929 mit seiner Produktionsindexziffer von rund 110 erreichte. Diese Tatsachen werden ja auch erhärtet durch die große Produktionssteigerung, die beispielsweise im Jahre 1929 trotz abklingender Konjunktur amtlicherseits festgestellt wurde im Bergbau, in der Eisen schaffenden Industrie, in der

Elektrizitätserzeugung, in der Bautätigkeit, im volkswirtschaftlichen Gesamtumsatz und im Eisenbahn-, Binnenwasserstraßen- und Schiffsverkehr der deutschen Häfen sowie in der guten Entwicklung des Außenhandels. Die Arbeitslosenziffer, die ja Ende 1929 bereits auf über 1,75 Millionen gestiegen war, ist mithin kein unbedingtes Kennzeichen einer Wirtschaftskrise oder eines Produktionsrückganges.

Andererseits ist der volkswirtschaftliche Verlust, der durch die Nichtbeschäftigung von Millionen von Volksgenossen entsteht, ungeheuer. Das Institut für Konjunkturforschung hat festgestellt, daß allein eine Million Arbeitsloser durchschnittlich im Jahre den Verlust einer Bruttolohnsumme von rund 4 Milliarden Reichsmark verursacht. Das ist das Doppelte dessen, was wir jährlich an Zahlungen aus dem Young-Plan zu leisten haben. Hinzu kommt noch der Selbstaufwand in der Arbeitslosenversicherung und in der Krisenunterstützung. Dieser Aufwand betrug beispielsweise im Kalenderjahr 1928 rund 819 Millionen für die Arbeitslosenversicherung und rund 130 Millionen für die Krisenunterstützung. 1929 waren es 1092 Millionen in der Arbeitslosenversicherung und 166,6 Millionen in der Krisenunterstützung. Dabei sind noch nicht eingerechnet die Notstandsarbeiter, die unterstützten Kurzarbeiter und die arbeitsunfähigen Kranken. Darum ist es geradezu katastrophal, wenn sich Unternehmer und Behörden glatt auf eine durchschnittliche Arbeitslosenziffer von 1 bis 1,2 Millionen im Jahre innerlich und äußerlich einstellen.

Das Arbeitslosenproblem — ein internationales Problem.

Die Arbeitslosigkeit ist — das sei von vornherein betont — nicht etwa eine spezifisch deutsche Angelegenheit, sondern ein Weltproblem. Nach den Berichten des Internationalen Arbeitsamtes über den Verlauf der Arbeitslosigkeit in den wichtigsten Industriestaaten der Welt in der Zeit von 1920 bis 1928 wird eine Weltarbeitslosigkeit von rund 10 Millionen angegeben. Jetzt dürften es sehr viel mehr sein. Ungefähr dieselben Prozentsätze der Arbeitslosigkeit hatten England, Dänemark, Norwegen, Schweden, die Niederlande, Belgien, die Tschechoslowakei und sogar Kanada und Australien. In Amerika, wo die sogenannte „Prosperity“, die gute Konjunktur, auch zu Ende ist, soll man — den neuesten Berichten zufolge — nicht weniger als sechs Millionen Arbeitslose



beitslose, in Italien noch vor kurzem 462 948, in der Tschechoslowakei waren nahezu 180 000 Arbeitslose, in Rumänien anfangs März etwa 130 000. Am besten kommt Frankreich dabei weg, das zu Anfang dieses Jahres nur etwa 1100 Arbeitslose festgestellt hatte. Frankreich nimmt noch die Arbeitskräfte aus anderen Ländern, besonders aus Polen und aus der Tschechoslowakei, in sich auf. Auffallend ist auch in Frankreich, dem angeblich durch den Krieg so notleidend gewordenen Lande, der äußerst starke Goldbestand. Während der Goldbestand in Deutschland Ende 1929 2349 Millionen und in England 2982,6 Millionen betrug, hatte Frankreich allein 6854,5 Millionen und Amerika 17 984,2 Millionen an Goldbestand.

Es wird gut sein, daß man allenthalben die Arbeitslosigkeit als ein internationales Problem klar sieht. Bei uns ist dieses schon deshalb notwendig, weil wir mit einem bedeutenden Teile unseres Marktes an den Weltmarkt geknüpft sind und alle Schwankungen, ob sie politischer oder wirtschaftlicher Natur sind, immer größere Teile unseres Wirtschaftslebens beeinflussen. Es sei nur daran erinnert, daß die Kämpfe in China beispielsweise unsere Aachener Nadelindustrie sehr hart mitnehmen. Die stark zurückgegangene Kaufkraft der Balkanländer beeinflusst auf das schädlichste den Export der deutschen Kleinfabrikindustrie usw. Wenn man auch solche Sonderentwicklungen nicht zu überschätzen braucht, so ist doch sicher, daß sie nicht etwa nur Einzelercheinungen darstellen, sondern so wichtige Begleiterscheinungen der Weltwirtschaftskrise sind, daß kein Wirtschaftspolitiker sie übersehen darf.

Die Ursachen der Arbeitslosigkeit in Deutschland.

Die verhältnismäßig große Arbeitslosendurchschnittsziffer in Deutschland wird — abgesehen von den Saison- und Witterungseinflüssen — noch durch eine ganze Reihe anderer Ursachen herbeigeführt. Das starke Ueberangebot an Arbeitskräften gegenüber der Vorkriegszeit ist strukturell zu erklären, d. h. es ist in gewissen Störungen begründet, die infolge der Einwirkung von Krieg und Kriegsfolgen innerhalb der deutschen Volkswirtschaft eintreten mußten. Der Krieg und die Inflation haben das Verhältnis zwischen den Faktoren „Bevölkerung, Kapital und Raum“ in der Volkswirtschaft grundlegend verändert. Der unserem Volke zur Verfügung stehende Raum hat sich — völlig abgesehen von dem Verlust der Kolonien — infolge der Gebietsabtretungen auf Grund des Versailler Diktates um fast 13% vermindert. Das deutsche Volkvermögen beträgt heute schätzungsweise in seinem Realwerte vielleicht drei Viertel der Vorkriegeshöhe. Dagegen hat seit 1907 die deutsche erwerbstätige Bevölkerung und besonders die auf den Arbeitsmarkt angewiesene Masse des Volkes, also der unselbständig erwerbstätigen Arbeiter und Angestellten, um ein ganzes Drittel zugenommen. Anfang 1929 waren in der deutschen Volkswirtschaft 33,4 Millionen Erwerbstätige vorhanden, das sind 8¼ Millionen mehr als 1907. Die männlichen Erwerbstätigen sind von 16,7 auf 21,6 Millionen, also um rund 30%, die weiblichen Erwerbstätigen von 8,5 auf 11,8 Millionen, also um rund 40%, gestiegen.

Die Gründe für die starke Vermehrung der Erwerbstätigen sind verschiedener Art. Wir bemerken Verschiebungen im Altersaufbau der deutschen Bevölkerung zugunsten der Erwachsenen, ferner das Hereinwachsen der starken Vorkriegsgeburtenjahrgänge in das Erwerbsleben, außerdem die verhältnismäßig günstige Sterblichkeit in den letzten Jahren, die Rückwanderung Deutscher aus dem Auslande und den abgetrennten Reichsgebieten, die Verarmung breiter Volksschichten durch den Krieg und die Inflation. Diese Vorgänge haben mindestens 3 Millionen Arbeitskräfte, die sonst den Arbeitsmarkt nicht belasteten, in die Konkurrenzlinie gebracht. Es kommt noch die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht hinzu. Sonst mußten 830 000 junge Leute zwei bis drei Jahre unter den Fahnen stehen. Heute nimmt sie der Arbeitsmarkt auf. Und schließlich kommt noch der durch die Kriegsverluste bedingte starke Frauenüberschuß von rund 2 Millionen in

Betracht. Ein erheblicher Teil dieser Frauen kommt nicht zur Verheiratung und wird infolgedessen auf den Arbeitsmarkt gedrängt. Alljährlich kommen die Neueinstellungen von rund 300 000 bis 400 000 herangewachsenen Arbeitskräften hinzu. Bei den Ursachen der Arbeitslosigkeit darf auch die vielfach übersteigerte Rationalisierung und Mechanisierung nicht übersehen werden. 1907 hatten wir beispielsweise an Elektromotoren 1,52 Millionen PS; bei der Berufs- und Betriebszählung 1925 wurden dagegen an Elektromotoren schon 11.86 Millionen PS, das waren siebenmal soviel, festgestellt. Das war 1925. Jetzt, nach der auf der ganzen Linie erfolgten Rationalisierung, die hauptsächlich 1925, 1926 und 1927 vollzogen wurde, ist die Mechanisierung und Zusammenlegung in der deutschen Wirtschaft geradezu rasend vor sich gegangen.

Die fortschreitende Industrialisierung in bisher agrarischen Ländern und die damit zusammenhängende verstärkte Abschließung des Auslandes gegen deutsche Erzeugnisse erschweren den deutschen Warenabsatz in den früheren Absatzgebieten außerordentlich. Ein- und Ausfuhrverbote, Zoll erhöhungen, Subventionen und Dumpingverfahren, differenzierte Behandlung der Deutschen im Auslande und sonstige Hemmnisse werden gegen uns noch immer in starkem Maße angewandt. Die Zerissenheit Europas, die durch die Diktate von Versailles, Saint Germain und Trianon herbeigeführt wurde, wirkt schlimm auf den handels- und währungspolitischen Fortschritt ein. Der Redakteur des Londoner „Economist“, Mr. Layton, rief 1927 auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf den Wirtschaftsführern von 47 Kulturstaaten, insbesondere den europäischen Vertretern, zu: „Elf neue Staaten, 7000 Kilometer neue Grenzen, 10 Millionen Arbeitslose und jährlich 9 Milliarden Rüstungsauswendungen in Europa!“ Das ist das Resultat der Friedensverträge. In Europa wird man sich diese Tatsachen wohl bald etwas ernster als bisher vor Augen führen und daraus allgemeinpolitische und insbesondere handelspolitische Konsequenzen ziehen müssen.

Die oft leichtfertigen Entlassungen und zeitlichen Abschiebungen der Arbeitskräfte, ja sogar der Stammmannschaften, auf die Arbeitslosenversicherung durch die Unternehmer wirken geradezu katastrophal auf die geldlichen Verpflichtungen, das heißt auf die Auszahlungssummen der Arbeitslosenversicherung, ein. Das Schlagwort: „Die Arbeitslosenversicherung ist nicht nur eine Versicherung für die Arbeiter, sondern auch für die Arbeitgeber!“ hat derartig im Unternehmerlager gezündet, daß besonders auch die zeitliche Ueberführung der Stammarbeiter und der branchekundigsten Leute auf die Arbeitslosenversicherung vielen Unternehmern keine besonderen Kopfschmerzen mehr macht, zumal die Sacharbeiter wegen Wohnungsmangels nicht fort können. Wenn diese Beispiele weiter Schule machen sollten, dann werden auch keine 3¾ oder 4% an Beiträgen noch Hunderte von Millionen Reichsmark an Zuschüssen die Versicherungsverpflichtungen zu erfüllen ermöglichen können. Wir kämen dann bald zu Krankenkassenbeiträgen in der Arbeitslosenversicherung.

Weitere Ursachen der Arbeitslosigkeit sind die fehlende Kaufkraft im Inlande und damit im Zusammenhang die hohe Belastung des Massenkonsums und die vielfach zu niedrigen Erzeugerpreise, die der Landwirt erhält, sowie der außerordentlich niedrige Barlohn, den der Landarbeiter bekommt. An manchen Stellen, z. B. in Mecklenburg, erhält der Landarbeiter 5 Pf. Barlohn die Stunde.

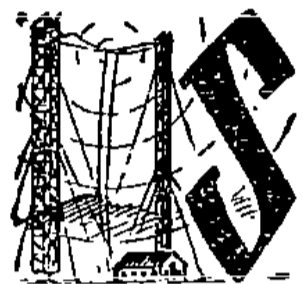
Der Lebenshaltungsindex steht im März 1930 um fast 8% günstiger als im März 1929. Diese Verbilligung der Lebenshaltung ist fast ganz dem Rückgang der Ernährungs-kosten zuzuschreiben. Die industriellen Fertigwaren haben sich bei dem letzten Verbraucher kaum verbilligt. Das ist hauptsächlich durch die Kartellierung zu erklären, die es verhindert, daß bei sinkender Konjunktur die Preise sich schneller anpassen. Es ist sehr beachtlich, daß nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung die sogenannten „freien Preise“ vom Januar 1929 zum Januar 1930 von 101,9 auf 90,4 gesunken

sind (1926 = 100 gesetzt), während die „geregelten Preise“ im Januar 1929 auf 104,6 und im Januar 1930 sogar auf 105 stehen. Daher rührt auch zum großen Teil das jetzige Elend in der Landwirtschaft. Der Index für Agrarstoffe, der noch im Jahre 1928 im Durchschnitt auf 134,3 stand, sank im Dezember 1929 auf 126,2 und stand am 26. März 1930 auf 109,1, ein Abfall von rund 25% gegen 1928. Dagegen ist der Index für industrielle Fertigwaren seit 1926 von 149,5 im Jahresdurchschnitt auf 152,4 am 26. März 1930 gestiegen. Wir sehen also die Preisschere zwischen landwirtschaftlichen Erzeugerpreisen und industriellen Fertigwarenpreisen weit geöffnet. Daher die geringe Kaufkraft der Landwirtschaft und der geringer gewordene Inlandsabsatz der

Industrie. Allerdings ist zu bemerken, daß die ungewöhnlich niedrigen Agrarpreise infolge der von der Regierung und vom Reichstag beschlossenen Zoll- und sonstigen Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft und die sogenannte Steuerreform nicht ohne Einfluß auf die Verbraucherpreise bleiben werden, die ja trotz der geringen Erzeugerpreise in der Landwirtschaft in den Läden noch nicht viel billiger waren. Die Besserung des Realeinkommens für die in Arbeit gebliebenen Arbeitnehmer wird dadurch wieder wettgemacht werden, zumal bei etwa aufsteigender Konjunktur auch die Preise für industrielle Verbrauchsgüter, die nicht oder nur unbedeutend gefallen waren, unter Umständen von neuem eine Steigerung erfahren.

F. Baltrusch, M. d. RWR.

Gewerkschaften und Volksschule



ie werden fragen: Was hat die Volksschule mit den christlichen Gewerkschaften, insbesondere mit dem Christlichen Metallarbeiterverband, zu tun? Soll da nun auch in unserm Fachblatte einem Beamten mit dem hohen Gehalt und der schönen Pension Raum für Äußerungen gelassen werden? — Nun, so tragisch werden sie es mit „dem armen Dorfschulmeisterlein“, wie es in dem Liede heißt, nicht nehmen. Denn viele Lehrer entstammen reinen Arbeiterkreisen, sind froh, dem arbeitslosen Vater im Alter unter die Arme greifen zu können. Und die jetzigen 3000 Junglehrer in Preußen, 25 bis 30 Jahre alt, verdienen als Hilfslehrer monatlich nur 165 RM; davon geht noch die Lohnsteuer ab. Das sind auch keine rosigen Einkommensverhältnisse. Mancher stellenlose Lehrer hat mit im Bergwerk gestanden oder in den Fabriken an der Maschine mitgearbeitet. Aus Not! Der neue junge Lehrer ist durch die Schule des Elends wesentlich mehr mit den Arbeitern verbunden, als es jemals der Fall war.

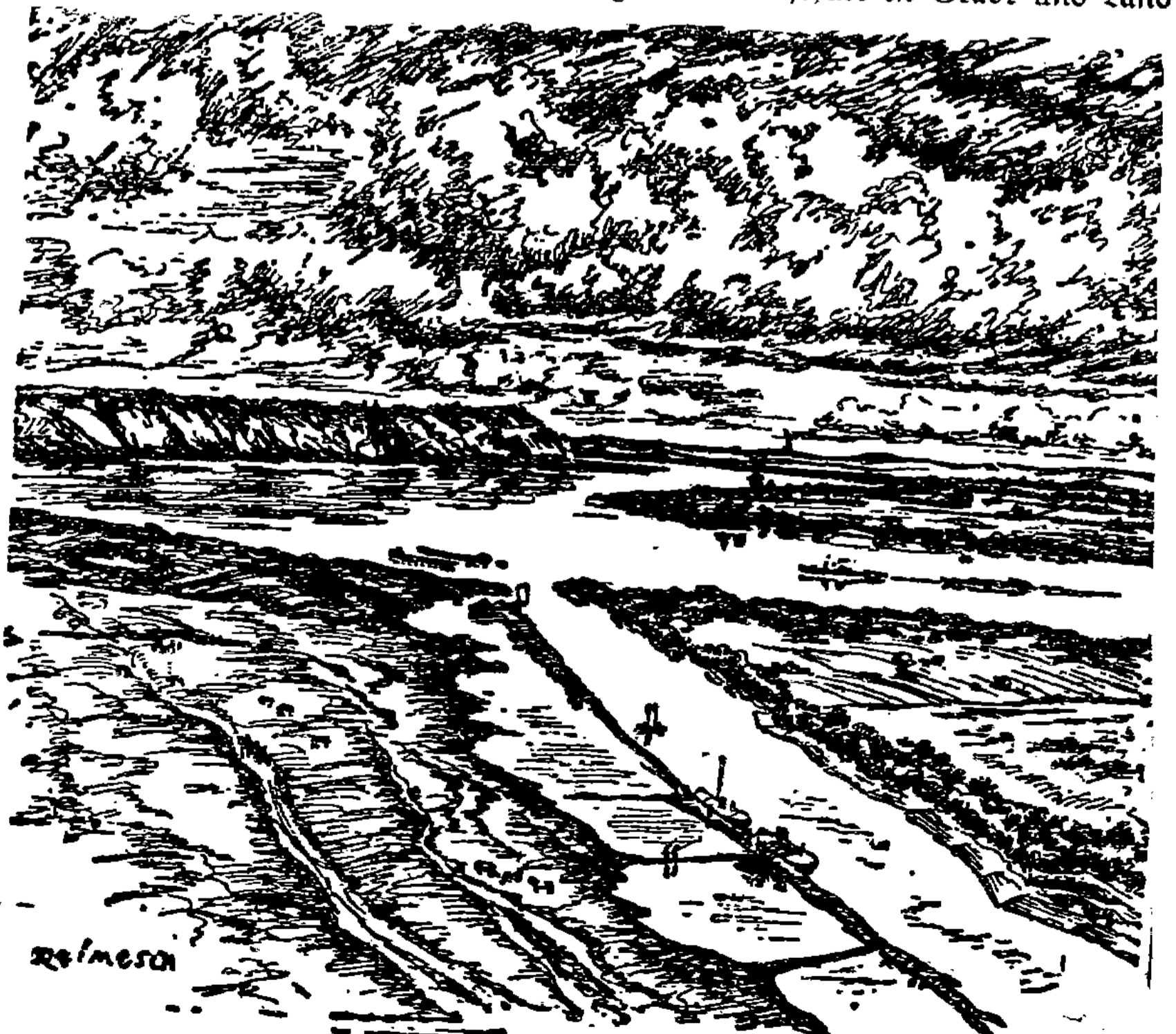
Recht viele aus den Kreisen der Gewerkschaften, die heute in führenden Stellungen stehen, empfangen ihre Bildung in der Volksschule. Das freut uns sehr und erlaubt wohl, auch einmal das Problem der Volksschule in den Gesichtskreis des Gewerkschaftlers zu rücken.

Zunächst seien einige Zahlen genannt, aus denen die große kulturelle Bedeutung der Volksschule erhellt. 1926 gab es in Deutschland 137 000 Lehrer und 44 000 Lehrerinnen, die fast 7 Millionen Volksschüler unterrichteten (nach „Wirtschaft und Statistik“). Jetzt ist die Zahl der Schüler wesentlich höher, da die Kriegsjahrgänge schon teils entlassen und die starken Jahrgänge ab 1920 eingeschult sind.

So stellt die Volksschule heute einen der stärksten Kulturfaktoren mit dar. Leider sinkt sie, wenigstens in den oberen Klassen, an vielen Orten zu einer Armenschule herab, da die finanziell stärkeren Kreise ihre Kinder zur höheren Schule schicken. Dadurch wird oft recht wenig für die Volksschule getan, da ihre Schüler den arbeitenden, wirtschaftlich schwachen Schichten entstammen. Und wenn man sieht, wie wenig für sie geleistet wird, ist man bitter enttäuscht. Dabei sind das keineswegs alle schlechte Schüler; viele begabte finden sich unter ihnen. Aber welcher Arbeiter-Familienvater kann heute bei dem knappen Lohn das Schulgeld für die höhere Schule aufbringen? Und es ist gut, daß uns in den Volksschulen auch noch tüchtige Jungens verbleiben. In diesem Zusammenhange ist es interessant, zu erfahren, was ein Schüler der höheren Lehranstalten gegenüber dem Volksschüler die Gemeinde an Zuschuß kostet. Vor mir liegt eine Gegenüberstellung des Zuschusses, den die Stadt Köln jährlich an die verschiedenen Schularten zahlt; dabei steht Köln im Ruf, viel für seine Volks-

schulen zu tun. Der Zuschuß beträgt: für ein Volksschulkind 144 RM, für einen Besucher der Mittelschulen 221 RM, für einen Besucher der höheren Knabenschulen 398 RM, für einen Besucher der höheren Mädchenschulen 447 RM, für einen Besucher der Werkschulen 514 RM und für einen Besucher der Musikhochschule 1600 RM.

Welch kraßes Verhältnis! Dabei gibt es aber noch Landesschulen, wo man pro Kind jährlich bloß 59 RM aufwendet. Daß dabei unter den größten Schwierigkeiten in den Schulklassen gearbeitet werden muß, ist klar; die Bildung der Kinder leidet stark. Ueberfüllte Klassen sind namentlich in katholischen Gegenden zu finden. Daß das anders wird, daran haben die Gewerkschaften ein besonderes Interesse; denn auch die Landdörfer sind heute stark industrialisiert. Viele Männer sind in Fabriken der Umgebung oder sonstigen gewerblichen Betrieben tätig, teilweise 50% und mehr der Erwerbstätigen. Reine Landwirtschaftsgegenden sind selten. Die Gewerkschaften zählen auch viele Mitglieder auf dem Lande. Manche dieser Organisierten haben heute einen Sitz in den Gemeinde- und Bürgermeistereiräten, genau so, wie viele in den Stadtverordnetenversammlungen Mandate besitzen, besonders die Gewerkschaftssekretäre. Da ist der Plan, auch seitens der Gewerkschaften für die Schulen mehr als bisher einzutreten. Eure Kinder sind es doch, die diese besuchen. Ein großer Teil des Bildungsniveaus der zukünftigen Arbeiterschaft hängt aber von der Gestaltung der Volksschule in Stadt und Land



Verlorenes deutsches Land an der Weichsel

ab. Lohn- und sonstige Fragen sind von einer guten Allgemeinbildung wesentlich abhängig. Die Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit ist bereit und gewillt, das Beste zu tun, um dem künftigen Staatsbürger ein reiches Maß an Bildung, Erziehung und Wissen mit ins Leben zu geben. Aber die vielfach so hindernden äußeren Einflüsse sind oft ein starker Hemmschuh. Trotz Finanznot ist für andere Sachen viel Geld vorhanden, bloß oft nicht für die Schulen. Erwächst da der Lehrerschaft in den Gewerkschaften eine tatkräftige Hilfe, so wird das sich sicherlich zum Besten der Jugend und indirekt auch der Arbeitnehmerverbände auswirken.

Empfehlenswert dürfte es auch sein, bei Gewerkschaftsversammlungen in gewissen Zeitabständen Probleme der Volksschule auf die Tagesordnung zu setzen. Unsere Jugend, unsere Zukunft! Manche Eltern würden den notwendigen häuslichen Beschäftigungen der Kinder, die die Schule aufgibt, eine größere Sorgfalt widmen. Saubere, gewissenhaftere Arbeiten der Schüler werden auch dem Vater angenehmer sein. Das leidige Sibenbleiben des Jungen zu Ostern würde bei manchem verhindert, wenn die Schule auf die Hilfe der Eltern etwas mehr rechnen könnte. Die Lehrpersonen wollen doch nur den Vorteil der Kinder. Der Nutzen der erhöhten Bildung fließt dem einzelnen, aber auch der Allgemeinheit, besonders den Gewerkschaften, zu.

Mitarbeit der Mitglieder der Gewerkschaften wünscht die Schule auch in den Vertretungen der Eltern, den sogenannten Elternbeiräten. Es gibt Gegenden und Orte, wo der Schulleiter Not hat, überhaupt jemanden zu den Versammlungen zwecks Wahl des Elternbeirates zu bekommen. Da müssen die Gewerkschaftsmitglieder sich wesentlich anders einstellen. Nicht Ablehnung der neuen Einrichtungen führt zum Ziel. Der Elternbeirat hat heute eine hohe Bedeutung. Die mannigfachen Fragen des Schullebens gelangen dort zur Sprache, wie Beschaffung der Lehrbücher für die Kinder, Gestaltung der vorgeschriebenen monatlichen Ganztagswanderungen, die Lage der Ferien, Veranstaltung von Elternabenden, Kinderfesten usw. In diesem Sommer finden die Neuwahlen zu den Elternbeiräten statt. Machen auch wir da unsern Einfluß geltend, insbesondere zur Erhaltung der konfessionellen Schule!

Auch beim gesunden Ausbau der Volksschule werden die gewerkschaftlichen Interessen zu vertreten sein. Von hoher Verbandswarte ist das Wort nach erhöhter Allgemeinbildung der arbeitenden Bevölkerungsschichten gefallen. Eine Erreichung des Zieles kann erfolgen durch Aufbau von zwei weiteren Klassen auf die Volksschule mit natürlich stark gehobenen Lehrzielen zwecks Erlangung der mittleren Reife. Ueberall, wo eben möglich, möge dieses Ziel in Stadt und Land erstrebt werden, auf dem Lande durch Zusammenkommen bildungshungriger Schüler in zentralen Orten. Vielleicht ist es möglich, durch Abendschulen, wie Amerika das schon lange

kennt, befähigte ältere Jugendliche, auch im Alter von über 18 Jahren, noch zur mittleren Reife zu bringen. Eine wesentlich gesteigerte formale Bildung wird sich auch beim Arbeiter in allen Lebenslagen angenehm bemerkbar machen. Mancher, der heute alt ist, würde sich gefreut haben, in seiner Jugend solche Gelegenheiten gehabt zu haben. Verschaffen wir sie wenigstens unseren sehigen Söhnen und Töchtern, damit diese uns einstens nicht anklagen können. — Es ist ein Unterschied, ob ich freiwillig eine weiterbildende Schule besuche oder ob ich dazu gezwungen bin wie bei der Fortbildungs- oder Berufsschule.

Zum Schlusse noch eins: Mitglieder der Gewerkschaften, Metallarbeiter! Laßt befähigte Söhne den Lehrerberuf ergreifen, damit auch in Zukunft wieder recht viele Arbeiterjöhne als Erzieher in den Volksschulen stehen! Diese haben einen ganz anderen Konnex mit dem Volke, weil sie selbst aus den arbeitenden Volkskreisen kommen, eher mit diesen Volksnot und Volkserrettung empfinden und fühlen können. Leider sind in allen akademischen Berufen die Prozentzahlen der Arbeiterjöhne gering, auch bei den neuen akademischen Volksschullehrern. Nach einer Uebersicht, die das Preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung dem Preussischen Landtag am 13. November 1929 zugehen ließ, sind unter den Studenten und Studentinnen der Pädagogischen Akademien in Preußen bloß 6,3%, deren Väter Industriearbeiter sind. Es ist notwendig, auf dieses Mißverhältnis mit aller Deutlichkeit hinzuweisen. Die neue Lehrerbildung verlangt eine starke lebendige Verwurzelung des Volkslehrers mit den sozial besonders ringenden Schichten unseres Volkes. Der beste Lehrmeister und Erzieher ist noch immer das Leben.

Wie man Lehrer wird, ist ja bekannt. Nach dem Bestehen der Reifeprüfung besucht man 4 Semester lang eine Pädagogische Akademie. Deren befinden sich ab Ostern 1930 in Preußen 15, katholisch sind: Bonn und Beuthen; simultan: Frankfurt am Main; evangelisch: Elbing, Kiel, Breslau, Erfurt, Hannover, Dortmund, Kottbus, Frankfurt a. O., Stettin, Halle a. S., Kassel, Altona.

Vielleicht dürfte es den Gewerkschaften möglich sein, in Notfällen durch einen Hilfsfond Bedürftigen zu helfen oder Studiengelder zu leihen, die später ratenweise zurückgezahlt würden. —

Die Darlegungen ließen erkennen, daß das Problem: Volksschule und Gewerkschaften wert ist, einmal gründlich durchdacht zu werden. Nur einiges konnte hier berührt werden. Selbstverständlich ist, daß die Schule bereit ist, bei geeigneten Gelegenheiten die Schüler auf die großen Gewerkschaftsverbände hinzuweisen und sie über solche zu belehren. Denn wie das katholische Kind in die katholische Schule gehört, so gehört ebenso der christliche Jüngling in die christlichen Gewerkschaften!
Gierlich.

Die Prosperität des Kapitalismus

Prosperity! Die Losung Hoovers. Durch Film, Radio, Presse, unzählige Reden dem Gehirn des Durchschnittsamerikaners eingehämmert, bis er nicht mehr anders konnte, als dem Banner dieser vielversprechenden Partei zu folgen. Der heutige Präsident propagierte dieses Motto persönlich in verschiedenen Artikeln, die auch Eingang in der europäischen Presse fanden, die, mit zahlreichen Statistiken aufgemacht, dem „Mann auf der Straße“ das Gefühl gaben, daß diese in Aussicht gestellte tatkräftige Leitung des damaligen allmächtigen Handelsministers dem Lande in der Folgezeit noch bessere Zeiten beschere würde.

Der Aufschwung Nordamerikas ist nicht zu leugnen, aber, und das ist das Wesentlichste, der einzelne Amerikaner hat von diesem Goldregen, der sich über das Land ergießt, im Grunde genommen sehr wenig. Der einzelne Amerikaner ist arm. Die Zusammenballung des Reichtums in wenige Hände hat drüben so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß es

wie Möller in der „Politischen Wochenschrift“ Nr. 28 schreibt, einen eigentlichen Mittelstand überhaupt nicht mehr gibt und daß es für den einzelnen beinahe unmöglich ist, die Umklammerung der großen Truste und Gesellschaften zu sprengen.

Kein Geringerer als der republikanische Arbeitsminister James J. Davis, der sowohl dem Kabinett Coolidge angehörte als auch im Kabinett Hoover sitzt, hat hierüber vor kurzem verschiedenen führenden englischen und amerikanischen Zeitungen genaue Angaben über die wirkliche Zusammensetzung des amerikanischen Nationalvermögens gemacht, die außerordentliches Aufsehen erregt haben und die wert sind, auch in Deutschland bekannt zu werden. Nach der Angabe des Ministers, dem ja das gesamte amtliche Steuermaterial zur Verfügung steht, sind 86% aller Amerikaner arm. Der Minister sagte weiter: „Es ist richtig, daß der Lohn des amerikanischen Arbeiters dreimal höher als desjenigen in London ist und mehr als viermal höher als der Arbeitslohn in Brüssel, Rom oder Madrid.“ Der Herr Minister vergißt hier einzu-

schalten, daß naturgemäß der Lebensstandard des Nordamerikaners der höchste in der Welt ist.

Aus einer amtlichen Statistik der „Federal Trade Commission“ ist zu entnehmen, daß sich seit 1923 die Löhne nicht mehr aufwärts bewegt haben. Danach folgen interessante Angaben über die Vermögensverteilung: „Ein Prozent der amerikanischen Bevölkerung besitzt 59% des Reichtums, 12% besitzen 31% des Nationalvermögens, und 87% verfügen über 10% des gesamten Vermögens.“ Diese 87% sind es, die Minister Davis als arm hinstellt. Diese 87% gehören hauptsächlich der arbeitenden Klasse an, die drüben den eigentlichen Mittelstand ausmacht. Hierunter findet man sämtliche Angehörigen der Arbeiter- und Angestelltenklassen, kleinere Geschäftsleute, Farmer, Lehrer usw. Diese Masse setzt sich aus allen religiösen, politischen und sozialen Bekenntnissen zusammen.



Die Straßenbaukolonne

Der „Survey Graphic“ hat zu dieser Frage einen bezeichnenden Kommentar geschrieben: „Wir schauen wiederum auf die Vereinigten Staaten, den Krösus des zwanzigsten Jahrhunderts: Reichtum, unermesslicher Reichtum, genug, um die Armut zu beseitigen! 90% des Reichtums sind im Besitz von 13% der Bevölkerung; 77% besitzen nicht den geringsten Anteil; 50% des nationalen Einkommens werden wiederum zum Kapital zugeschlagen. Nirgends im Lande eine schmale Gruppe, die mit dem tiefgefehten Standard ihres Lebens auszukommen vermag. Das Durchschnittseinkommen beträgt nur 1280 Dollar pro Jahr. Das im reichsten Lande der Welt, in unserer verblüffenden Prosperität!“

Wie aus diesen Zahlen deutlich hervorgeht, ist die Gesamtlage der Vereinigten Staaten bisher in der ganzen Welt falsch beurteilt worden.

Immerhin ist die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß USA. sich einer ungeahnten Prosperität erfreut, nur daß dieser Aufschwung einigen Wenigen zugute kommt, während die große Masse davon fast unberührt bleibt. Dabei wird aber jedem jungen Amerikaner eingeredet, wenn er sich irgend einem Beruf widmet, daß er unbedingt den „Marschallstab“ im Tornister trägt und auch eines Tages etwas Großes werden kann.

Nun noch ein paar kurze Vergleiche mit den deutschen Verhältnissen. Die Kapitalanlage des Mittelstandes ist hauptsächlich die Sparkasse. Ende vorigen Jahres betrugen die

Spareinlagen in den Vereinigten Staaten 28,2 Milliarden Dollar oder 118 Milliarden Reichsmark; sie sind im vergangenen Jahr um zwei Milliarden Dollar gewachsen. Wie jämmerlich nehmen sich dagegen unsere Zahlen aus. Im April d. J. betrugen die deutschen Sparkassenbestände 7,96 Milliarden Reichsmark, wozu noch Giro- und Deposteneinlagen von 950 Millionen Reichsmark kommen, zusammen 8,91 Milliarden Reichsmark, gegenüber dem Dierzehnfachen in den Vereinigten Staaten bei einer doppelten Bevölkerung.

Wie sehr das Volksvermögen in Deutschland dezimiert ist, kann man daraus ersehen, daß das deutsche Volksvermögen 1913 auf 310 bis 400 Milliarden Mark geschätzt wurde, in dessen die Vereinigten Staaten damals über 785 Milliarden Mark Nationalvermögen verfügten. Während das deutsche Volksvermögen heute höchstens noch ein Drittel des früheren Standes ausmacht, hat sich das amerikanische vervielfacht. Wie bedeutend es ist, kann man daraus ersehen, daß nach der letzten amtlichen Statistik aus dem Jahre 1924 das Einkommen in den Vereinigten Staaten sich auf 66 Milliarden Dollar, über 250 Milliarden Mark, belief, dem wir höchstens ein Einkommen von 40 bis 45 Milliarden Mark an die Seite zu stellen haben und dann noch gezwungen sind, jedes Jahr Milliardenbeträge an die früheren Feindstaaten abzuführen.

H. Möller.

Erhöhung des Reichszuschusses für die Krupp-Pensionäre durch das Reichsarbeitsministerium

Vom Reichsminister Dr. Stegerwald ging dem Christlichen Metallarbeiterverband, Ortsverwaltung Essen, in der Angelegenheit der Krupp'schen Werkspensionskasse die Mitteilung nachstehenden Schreibens an die Firma Krupp zu:

Betrifft: Werkspensionskassen.

Unter Abänderung des Abschnittes II Ziffer 1 Abs. a und b meines Schreibens vom 22. Juni 1928 — II a 5591/28 — gewährle ich die Zuschüsse mit Wirkung vom 1. Januar 1930 an bis auf weiteres in folgender Höhe:

- In der Arbeiter-Pensionskasse:
- für die Pensionäre, monatlich . . . 24,— RM
- für die Witwen, monatlich . . . 12,— „
- In der Beamten-Pensionskasse:
- für die Pensionäre, monatlich . . . 45,— RM
- für die Witwen, monatlich . . . 22,50 „

Ich bin damit einverstanden, daß für die Arbeiterpensionäre und deren Witwen die Zuschüsse (Grundbeträge) in der Weise berechnet

werden, daß auf den Kopf des Arbeiterpensionärs 24,— RM und der Arbeiterwitwe 12,— RM entfallen (zu vergl. mein Schreiben vom 29. Januar 1929 — II a (II) Nr. 891/29 —).

Ich habe die Reichshauptkasse angewiesen, die Mittel für den sich aus der Neuregelung ergebenden Mehraufwand in Form von Abschlagszahlungen an Ihre Firma zu überweisen. Die Abschlagszahlungen belaufen sich auf 189 000 RM für die Monate Januar bis März 1930 und auf 63 000 RM für den Monat April 1930. Außerdem habe ich die Reichshauptkasse angewiesen, Ihrer Firma zur Auszahlung der Zuschüsse für den Monat Mai 1930 den Betrag von 159 000 RM zu überweisen.

gez.: Dr. Stegerwald.

Die Stadt Essen beteiligt sich im Rechnungsjahre 1930 an der Aufwertung der Krupp'schen Pensionskassen mit 100 000 Reichsmark. Dasselbe hat sie auch schon im Jahre 1929 getan.

Außer den Zahlungen, die die Firma Krupp an die Pensionäre vornimmt, erhielten diese einen Zuschuß aus dem Reichsfonds und dem Zuschuß der Stadt Essen. Derselbe bes

trägt für Pensionäre 15 RM und für Witwen 7,50 RM pro Monat.

Die Erhöhung, die Ihnen jetzt durch den Reichsarbeitsminister erneut zugesprochen wurde, beträgt für Pensionäre weitere 9 RM und für Witwen 4,50 RM, so daß jetzt die Staatszuschüsse mit Einrechnung des Zuschusses der Stadt, für die Pensionäre 24 RM und für die Witwen 12 RM pro Monat betragen. Den Pensionären und Witwen ist diese Zulage vom 1. Januar 1930 ab bereits in der Osterwoche ausbezahlt worden, und zwar in einer Höhe von 36 RM für Pensionäre und 18 RM für Witwen.

In den Genuß dieser Zuwendungen kommen nach den Richtlinien, die die Firma Krupp für die Bewilligung von

freiwilligen widerruflichen Zuwendungen herausgegeben hat, rund 6500 Pensionäre und Witwen.

Der Kruppsche Pensionärverein, der sich in Essen gebildet hat, wird von den Kommunisten beherrscht, dessen Aufgabe es ist, in den Pensionärversammlungen diesen alten Pensionären viel zu versprechen und nichts durchzuführen, und sie immer wieder bei allen vorkommenden Wahlen für sich als Stimmenmaterial heranzuziehen. Die Kruppschen Pensionäre und Witwen werden jetzt feststellen müssen, daß in ihren Versammlungen doch noch nichts getan worden ist und zu der Ueberzeugung gelangen, daß auch sie, die heute nicht mehr im Arbeitsprozeß stehen, ihre Besserstellung nur durch die Gewerkschaften, insbesondere die christlichen Gewerkschaften, erzielen können.

Tenhünfeld, Essen.

Was sagt der Vertrauensmann?

Wir veröffentlichten in den letzten Wochen in unserm Verbandsorgan eine Reihe Artikel, die sich mit Wirtschaftsfragen und mit der Frage der Eindämmung der Massenarbeitslosigkeit befaßten. Besonders die von unserm Kollegen Schmitz verfaßten Artikel: „Gewerkschaft, Arbeitslosenproblem und Lohnpolitik“ in Nr. 4 und 7 des Verbandsorgans veröffentlicht, sind in Mitglieðerkreisen stark diskutiert worden. In dem nachstehenden Artikel nimmt ein Vertrauensmann unseres Verbandes zu diesen Fragen Stellung. Wir würden uns freuen, wenn noch mehr Kollegen ihre Meinung zum Ausdruck brächten.

Mit Interesse habe ich die in der letzten Zeit im Verbandsorgan erschienenen Artikel, die sich mit den Fragen der Wirtschaft, der Arbeitslosigkeit usw. beschäftigten, wie auch die von unserm Verband herausgegebenen Flugschriften gelesen. In Nachfolgendem will ich einmal frei und frank meine Meinung als einfacher Arbeiter zu all diesen Fragen sagen.

In den Veröffentlichungen wird der Landwirtschaft kolossal unter die Arme gegriffen. Gewiß, der Landwirtschaft soll und muß geholfen werden, das sehen wir christlich organisierte Arbeiter auch wohl ein, denn wir Arbeiter sind ja von der Landwirtschaft abhängig. Ich möchte mal gerne eine Versammlung der Landwirtschaft hören, die uns Arbeiter so in Schutz nimmt und uns auch so unter die Arme greift, wie es in unserm Verbandsorgan mit der Landwirtschaft geschieht. Die Landwirtschaftsprodukte müssen ja geschützt werden durch Zölle, das erkenne auch ich voll und ganz an. Aber wohin führt dieses? Wird das nicht auf unseren Lebensunterhalt wirken infolge weiterer Teuerung? Ich muß doch auch die Steuerlast auf die nötigsten Lebensmittel erwägen, die wir bezahlen müssen. Wenn unsere Frauen heute für 160 RM monatlich an Lebensmitteln einkaufen, so zahlen wir 50 bis 55 RM an Zoll und Steuer. Bringen wir da nicht Opfer genug zugunsten der Landwirtschaft und des Staates?

Früher, vor dem Kriege — ich weiß mich noch gut daran zu erinnern —, waren hier verschiedene Bauern und boten Milch, Eier und Butter an. Heute gibt es das nicht mehr. Ich will mal einige Beispiele anführen: Heute bekommt der Bauer für 1 Liter Milch 11 Pf.; wir bezahlen dafür 23 Pf. Könnte der Bauer nicht wie früher uns selbst die Milch liefern, vielleicht für 18 Pf.? Wir hätten billige Milch, und der Bauer hätte 7 Pf. mehr pro Liter. Mit Eiern und Butter geht es genau so. Wer von den Bauern hier in der Umgegend wird jetzt noch buttern? Fast keiner mehr! Der Bauer bekommt die Butter billig von der Molkerei; wir, die breite Masse, aber sollen zahlen, zahlen und nochmals zahlen. Das, was ich hier aufgeführt habe, trifft ja nicht zu in den großen Landbezirken.

Noch eine Frage: Wer ist der größte Feind der Sozialversicherung und der Erwerbslosenfürsorge? Ist das nicht die Landwirtschaft? Und wer ist Gegner des Achtstundentages? Sind das nicht auch die Landwirte? Man hört das hier fast jeden Tag.

Nebenbei möchte ich noch erwähnen: Ist es richtig, daß jetzt zur Verteuerung unserer Lebensmittel die Konsumgenossenschaftsteuer eingeführt ist? — Ich sage „nein“. Wir als christlich organisierte Metallarbeiter haben dem Reichskanzler Brüning vollstes Vertrauen entgegengebracht. Aber dieses nehmen wir ihm übel. Welche Beweggründe mögen da eigentlich vorgelegen haben. Dann liest man, daß der Reichsrat beschlossen hat, daß der Panzerkreuzer B gebaut werden soll und die erste Rate dafür angefordert wird. Ich verstehe als Arbeiter nicht, daß überhaupt noch solche Fragen gestellt werden können, wo schon seit Wochen um den Haushaltsplan und die Deckungsfrage gekämpft worden ist. Auf einmal muß aber Geld für den Panzerkreuzerbau da sein. Dieses alles begreife ich nicht.

In bezug auf Industriezölle stehe ich auf demselben Standpunkte, wie er in den Veröffentlichungen unseres Verbandsorgans dargelegt wird. Es wird die höchste Zeit, daß da ein anderer Schwung hineinkommt, was besonders zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dient. Besonders notwendig ist hier, daß der Automobilzoll neu geregelt wird. Leider können wir darüber reden, was wir wollen: ausländische Wagen werden doch gekauft, besonders von denjenigen Leuten, die Geld haben im Ueberfluß. Sogar Regierungsmänner, die besonders sozial denken sollen, haben Auslandswagen. Unser früherer Reichsbankpräsident hatte sogar vier solcher Wagen. Genau so geht es mit Möbeln, Schuhen und Kleidungsstücken. Dieses alles kann höher verzollt werden, damit dadurch die Arbeitslosigkeit gehemmt wird.

Dann die Frage des Reichsnotopfers! Auch hier wird es Zeit, daß die Festbesoldeten ein Opfer bringen. Diese Forderung ist von großer Bedeutung. Ich sehe nicht ein, daß hier nur Arbeiter Opfer bringen sollen, denn der kleine Mann ist doch nicht schuld an dieser Krisis, da muß das ganze Volk dafür sorgen, daß diese Not gelindert wird. Und nun kommt das letzte aus der Flugchrift, das ist der Hauptzweck: Wie bekämpfen wir die Arbeitslosigkeit? Hier habe ich allerhand auf dem Herzen. Ob dieses, was ich hier schreibe, alles richtig ist, weiß ich nicht. Ich komme erst einmal auf die Hauszinssteuer zurück. Vor einigen Monaten habe ich in der Presse gelesen, daß das Hauszinssteuergesetz weiterläuft bis April 1931. Ist dieses Gesetz nicht reformbedürftig? Wir, wo besonders unsere Väter ein kleines Eigenheim erobert haben, sind nicht Feinde der Hauszinssteuer und wollen dieses Wirtschaftsopfer auch noch weiter tragen, wenn dieses Gesetz reformiert wird, indem die Hauszinssteuerbeträge restlos zur Belebung des Baumarcktes benutzt werden. Es werden nämlich hier in unserer kleinen Ortschaft jährlich 65 bis 68 000 RM vereinnahmt. Diese Beträge müssen an irgendeine Körperschaft abgeführt werden; wohin, weiß ich nicht, darüber bin ich nicht unterrichtet. Wohl weiß ich, daß ein großer Teil des Steueraufkommens für den allgemeinen Finanzbedarf verwandt wird. Von diesen 68 000 RM, die abgeführt werden, bekommt die Gemeinde 14 000 RM wieder für Bauzwecke zurück. Das sind kaum 20%. Wo bleibt nun das andere Geld? Genau

dasselbe geht bei den größeren Städten vor sich. Ist es hier nicht Zeit, einmal gründlich aufzuräumen? Könnte hier nicht ein Gesetz geschaffen werden, daß diese Beträge innerhalb der Gemeinde und der Stadtverwaltung mit verwaltet werden? So könnte doch die ganze Einnahme auf den Baumarkt geworfen werden. In der Presse lese ich, daß der Reichsbankdiskont bis jetzt auf 5% ermäßigt ist. Von einer Zinsermäßigung bei den Banken hört und sieht man nichts. Müßte auch hier nicht ein Bankgesetz geschaffen werden, damit der Zinswucher aufhört? Vor dem Kriege rechneten die Banken mit 1/2% Nutzen, und heute müssen sie 4 bis 5% haben. Sind das gesunde Verhältnisse? Könnte hier nicht das Gesetz lauten: für Spareinlagen gibt es jetzt 4 oder 4 1/2%, und für Hypotheken sind 6 bis 6 1/2% zu zahlen? Könnte so ein Gesetz nicht günstig auf die Wirtschaft, besonders auf den Baumarkt, wirken? Ohne Zinshypotheken von den Banken kann man doch nicht bauen. Noch heute muß man für diese Kredite 10, 11, auch 12% zahlen. Ihr führenden Männer der Wirtschaftsbünde, fordert ein Bankgesetz in der Form, wie ich das ange deutet habe, denn der Baumarkt kann nur in dieser Form belebt werden. Wenn das Bauhandwerk voll beschäftigt ist, dann haben auch die anderen Industriezweige Arbeit, und in

dieser Form hätten einige hunderttausend Arbeitslose wieder Arbeit und Brot. Nun weiter zum Arbeitslosenproblem. Weshalb müssen die Herren Beamten vom höchsten bis zum niedrigsten Leistungszulage haben? Ich frage an, ob wir als Arbeiter Leistungszulage bekommen? Hier in unserem Bezirk ist das nicht der Fall. Könnte die Leistungszulage nicht zur Linderung der Arbeitslosigkeit gebraucht werden? Schon wäre wieder eine große Anzahl Arbeitsloser weniger zu verzeichnen. Jetzt noch eins: Wir hätten 1 1/2 Millionen Arbeitslose weniger, wenn richtig angefaßt würde. In Deutschland haben wir 2 bis 2 1/2 Millionen erwerbstätige verheiratete Frauen in den Betrieben. Hier in unserem Bezirk haben wir sehr viele Fälle, wo der Mann erwerbslos ist und die Frau zur Arbeit geht. Gewiß gebe ich zu, daß viele Frauenarbeit keine Männerarbeit ist. Aber zwei Drittel von den Arbeiten, die die Frauen verrichten, sind Männerarbeiten. Muß auch hier nicht anders vorgegangen werden? Wo ein Wille, ist auch ein Weg. Ich rufe euch Führern zu: Heraus mit den verheirateten Frauen aus den Betrieben! Sie können ersetzt werden durch arbeitslose Kollegen. Die Frauen gehören dahin, wofür sie bestimmt sind. Die Frau soll den Haushalt versorgen, wo sie dringend benötigt wird.
J. Beßmann, Beckum.

Unfälle in der Eisen- und Metallindustrie in USA.



Nach den Erhebungen des Arbeitsministeriums der USA. ist die Zahl der Unfälle in der Eisen- und Stahlindustrie der Vereinigten Staaten 1928 im ganzen sehr zurückgegangen; dagegen ist in der ausgewählten Gruppe von Werken dieser Industrie, welche sich die Unfallverminderung bereits seit 1913 besonders angelegen sein ließ, eine leichte Steigerung eingetreten, so daß also hier ein praktisches Minimum erreicht erscheint, um welches die Unfallziffer in den nächsten Jahren schwanken dürfte, solange sich nicht in der Produktion als solcher tieferegehende Änderungen vollziehen sollten. Für die Industrie als Ganzes gelten die folgenden Zahlen:

	Zahl der Arbeiter, auf Vollarbeiter umgerechnet für das Jahr in 1000	Gesamtzahl der Unfälle in 1000	Häufigkeit — Rate der Unfälle (je 1 Mill. Rüststund.)	Schwere — Rate d. Unfälle (je 1000 Rüststund.), also Arbeitersfallrate durch Unfälle je 1000 Rüststund.
1910—1914	1811	233,0	59,2	4,1
1920—1924	1840	185,3	33,6	2,8
1925—1927	1275	94,1	24,5	2,5
1928	418	24,7	19,7	2,2

Die Unfallhäufigkeit ist in allen Gruppen — der tödlichen Unfälle, der dauernde Erwerbsunfähigkeit und zeitweise Arbeitsunfähigkeit bedingenden Unfälle — zurückgegangen, am stärksten aber bei den Unfällen, welche nur zeitweise Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatten. Daraus folgt, daß die Unfall-schwere-Ziffer nicht im gleichen Maße zurückgegangen ist wie die Unfallhäufigkeits-Ziffer.

Außerordentlich viel größer war die Verringerung der Unfälle bei jenen Werken, welche sich Unfallverringering im besonderen zur Aufgabe gesetzt hatten:

	Unfallhäufigkeitsrate je 1 Mill. Rüststund. für ausgewählte Betriebe	Unfallhäufigkeitsziffer bezogen auf 1928=100
1913	60,3	1078
1914	43,5	777
1916	44,4	792
1918	28,8	516
1920	22,9	409
1921	13,2	236
1924	10,2	182
1926	6,8	122
1927	5,3	95
1928	5,6	100

Es ist verständlich, daß die Unfälle anfangs am stärksten zurückgingen, aber dies reicht für die Erklärung des Zahlenverlaufs im einzelnen in keiner Weise aus. Der Rückgang

der Unfallziffern zwischen 1916 und 1918 ist zweifellos auf die besonders gute Disziplin der Arbeit, auf das allgemein erhöhte Niveau des Bewußtseins, auf die strengere Lebensführung, vor allem auf die Alkoholenhaltung als Auswirkung der Kriegszeit zurückzuführen, da gerade in dieser Zeit eines sehr starken quantitativen und qualitativen Ausbaues der Anlagen und der möglichsten Inbetriebsetzung auch veralteter Anlagen zur Deckung des unbeschränkt großen Kriegsbedarfs für den Ausbau besonderer Sicherheitsmaßnahmen wenig Zeit war. Es folgt mit dem Waffenstillstand, obgleich sich die Sachlage nun genau umkehrt, obgleich man nunmehr Gelegenheit hat, bisher versäumte Sicherheitsmaßnahmen nachzuholen, eine relativ geringe Minderung der Unfälle. Wiederum tritt in der großen Ernüchterung aus dem Zusammenbruch der Nachkriegsinflation 1920 und 1921 und mit gleichzeitiger Durchführung der nunmehr verfassungsmäßigen Prohibition eine sehr starke Minderung der Unfälle ein, die sich dann ohne Unterbrechung fortsetzt bis 1927. Die Steigerung von 1927 auf 1928 ist an sich unbedeutend.

Man beachte, daß diese ausgewählte Gruppe von Werken gegenwärtig nicht viel mehr als ein Viertel der Unfallhäufigkeits-Ziffern aufweist, als dem Durchschnitt entspricht. Daraus ergibt sich, daß für die Eisen- und Stahlindustrie in USA. im ganzen noch sehr viel in Unfallverhütung zu tun bleibt.

Gehen wir auf die verschiedenen Gruppen der Produktion ein, so wird in der Gruppe der ausgezeichneten Werke geteilt nach fabricated products, Blechen, Drähten und Drahtprodukten, Röhren und vermischten Stahlprodukten in zwei Gruppen: A und B. Die Gruppe der fabricated products umfaßt offenbar Schienen, Träger, Baueisen usw. Bei der Gruppe der vermischten Stahlprodukte umfaßt A die gröberen und B die feineren Produkte.

	Zahlen für 1928		Zahlen für 1913	
	Unfallhäufigkeitsrate je 1 Mill. Rüststund.	Unfallhäufigkeitsrate der einzelnen Fabrikationszweige bezogen auf d. Durchschnitt d. gesamten Produkt. = 100	Unfallhäufigkeitsrate je 1 Mill. Rüststund.	Unfallhäufigkeitsrate der einzelnen Fabrikationszweige bezogen auf d. Durchschnitt d. gesamten Produktion. = 100
Gesamtindustrie	5,6	100	60,3	100
fabricated products . . .	19,7	352	100,3	166
Bleche	8,7	156	61,6	102
Drähte und Drahtwaren . .	4,0	71	59,3	98
Röhren	2,3	40	27,2	45
vermischte Stahlprodukte A	5,3	95	70,9	117
B	2,4	43	41,3	68

Betrachten wir zunächst die Zahlen für 1928, so ergibt sich die sehr große Verschiedenheit der Unfallhäufigkeit. Bei

den fabricated products ist diese mehr als dreieinhalbmal so groß, als dem Durchschnitt entspricht, bei Blechen noch immer mehr als eineinhalbmal. Bei den übrigen Gruppen ist sie dafür kleiner, bei Röhren und Gruppe B weniger als die Hälfte der Durchschnittsziffer. Beim Vergleich mit den Zahlen für 1913 scheint die Unfallhäufigkeit um so mehr zu sinken, als das Element der Masse zurücktritt und die Qualität der Arbeit und die Verarbeitung den Wert des Produktes bestimmt. Nichts anderes ist auch zu erwarten, gleiche Sorgfalt der Arbeit beim einzelnen Arbeiter der verschiedenen Gruppen vorausgesetzt. Der Vergleich der Zahlen von 1928 gegen 1913 ergibt also, daß die Unfallhäufigkeit bei den fabricated products nur auf wenig mehr als ein Fünftel gefallen ist,

im Durchschnitt dagegen auf weniger als ein Zehntel. Eine weitere Statistik nach der Ursache der Unfälle ergibt die folgenden Unfallhäufigkeits-Raten je 1 Million Risikostunden:

Unfall verursacht durch	1913	1928
Maschinen	7,3	1,4
Fahrzeuge	2,3	0,2
heiße Substanzen	5,4	0,4
Herunterfallen von Personen	4,5	0,7
fallendes Material	1,2	0,1
beim Gebrauch von Werkzeugen usw.	26,7	2,3
vermischt	12,9	0,7

Dr. Hermann Lufft.

Verbandsgebiet

Opfer der Arbeit

Ortsverwaltung Düren. Am Samstag, dem 5. April verunglückte bei Ausübung seiner Berufsarbeit unser liebes Mitglied und treuer Vertrauensmann, der Kollege Paul Goebel aus Merken b. Düren tödlich. Der im besten Mannesalter stehende Kollege war ein überzeugter christlicher Gewerkschafter. Überall, wo es galt, für die Belange seiner Kollegen einzutreten war er dabei, und für den Verband war ihm kein Opfer zu schwer. Besonders der Jugend stand er als leuchtendes Beispiel mit Rat und Tat zur Seite. Wir werden dem auf so tragische Art aus dem Leben Geschiedenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Vorwärts in Ulm

Das Ergebnis der Betriebsratwahl der Wieland-Werke ist folgendes. Abgestimmt haben 485 Arbeiter und Arbeiterinnen, davon erhielt der Vorschlag Nr. 1 des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes 266 Stimmen, der Wahlvorschlag Nr. 2 des Christlichen Metallarbeiterverbandes 193 Stimmen, ungültig waren 26 Stimmen. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband erhielt 5 Vertreter, der Christliche Metallarbeiterverband 4 Vertreter. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverband verliert gegenüber der Wahl vom Jahre 1929 79 Stimmen und 1 Vertreter, der Christliche Metallarbeiterverband gewinnt 1 Vertreter.

Um die Zukunft von Wilhelmshaven

In der „Metallarbeiter-Zeitung“, Fachzeitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, vom 25. Januar 1930 ist ein Artikel unter dem Stichwort „Stopp der Kriegsspielzeugfabrikation“ erschienen, der unsere Flotte herabsetzt indem dieselbe als Spielzeug von Marinisten bezeichnet wird. Man könnte über diesen Artikel zur Tagesordnung übergehen, denn der Schreiber bringt da längst überlebte Kamellen, die wir wohl gewohnt sind, in der „Roten Fahne“ zu lesen, aber doch nicht in einer Gewerkschaftszeitung. Es gibt im Binnenlande ein ganz schiefes Bild und es ist geeignet, die Marine in ihrem schweren Beruf herabzusehen.

Bei der großen Umwälzung waren es die Volksbeauftragten, u. a. der spätere Wehrminister Noske und der Reichstagsabgeordnete Schöpflin, die sich gegen die radikalen Strömungen der damaligen Zeit stellten und in ihren Reihen dafür eintraten, daß eine Marine notwendig ist. Dieses führte zur Gründung der neuen Reichsmarine. Befahren wir die Marine im Interesse der Landesverteidigung, dann müssen wir dieselbe auch mit den modernsten Mitteln sowohl im Schiff- und Maschinenbau als auch in der Waffentechnik ausrüsten. Ein Kriegsschiff, das 25 Jahre Dienst getan hat, ist veraltet und muß ersetzt werden. Unsere Kriegsschiffe, außer neuen Kreuzern, sind alle über 25 Jahre alt. Es wäre also unverantwortlich, wollte man nicht die Flotte kriegstüchtig auf der Höhe halten.

Was nun die andere Frage betrifft, wir könnten für das Geld Wohnungen in Wilhelmshaven bauen, wir brauchen keine Kriegsschiffe, wir könnten Handelsschiffe oder etwas anderes bauen. Was hat der Artikelschreiber doch für ein schlechtes Gedächtnis. An Versuchen, einen Teil der Werft in Wilhelmshaven der Privatindustrie zuzuführen, hat es nicht gefehlt und zur Ehre der städtischen Körperschaften sei es gesagt, mit allem Fleiß und Bedacht. Es sei nur auf die Umstellung der Fliegerwerft und der Deutschen Werke zum Fischereihafen hingewiesen. Alle diese Versuche mußten scheitern, einmal weil in Wilhelmshaven das Hinterland und dann der billige Wasserweg, wie ihn z. B. Bremen, Hamburg und Genua hat, fehlt. Wenn die Marineleitung — wir wollen es nicht wünschen, es wäre für Wilhelmshaven eine Katastrophe — eines Tages erklären müßte, daß der Flottenstützpunkt und somit die Marinewerft nach der Ostsee verlegt werden müßte, so wäre Wilhelmshaven eine tote Stadt. Der Reichstag und seine Vertreter sind sich dessen bewußt und es ist unverantwortlich wie man solche Gedanken, wie sie der Artikelschreiber zum Ausdruck bringt, in einer Gewerkschaftszeitung veröffentlichen kann.

In Berlin ist Herr Reichssekretär Sünkel (SPD.) sehr tätig, daß möglichst viel Marinearbeit nach Wilhelmshaven kommt. Wir nehmen es ihm gewiß nicht übel, aber man soll denn auch die Konsequenzen ziehen und nicht Reden zum Fenster hinaus halten, um die radikalen Geister bei der Stange zu halten. W. Heldt.

In Duisburg-Nord geht es voran!

Die Zahlstelle Laar des Christlichen Metallarbeiterverbandes hielt vor kurzem im Vereinshause Laar ihre diesjährige Generalversammlung. Der erste Vorsitzende dankte den Kollegen für ihr zahlreiches Erscheinen, und erteilte dann dem Schriftführer das Wort zu seinem Jahresbericht; aus dem hervorging, daß in der Zahlstelle Laar reges Leben im verfloffenen Jahr geherrscht hat. Aus dem Kassenbericht, den der Kassierer Kollege Söllner gab, war zu entnehmen, daß der Markenverkauf gegenüber dem Vorjahr sich wesentlich gebessert hat. Die Mitgliederzahl in der Zahlstelle sei auch gestiegen. Dies alles sei ein Beweis vom Aufstiege des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Kollege Vogt von der Ortsverwaltung dankte allen Mitarbeitern, die Kämpfer und Streiter unserer Ideen sind, im Namen der Ortsverwaltung für ihre treue Mitarbeit und ermahnte: In diesem Sinne auch im neuen Jahre weiter zu arbeiten, zum Wohle unseres Arbeiterstandes.

Die Vorstandswahl zeigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Ludwig Savelskouf, 2. Josef Schmitz, 1. Kassierer Josef Kettner, 2. Peter Thelen, 1. Schriftführer Heinrich Schaub, 2. Scheidweiler; außerdem acht Beisitzer und zehn Kartellbelegierte. Im Namen des gesamten Vorstandes dankte der 1. Vorsitzende Kollege Savelskouf den Anwesenden für das Vertrauen, das sie durch die Wahl ausgesprochen, mit der Bitte, die Kollegen mögen auch in diesem Jahre dem Vorstand treu zur Seite stehen, damit die Zahlstelle Laar weiter vorwärtskomme.

Kollege Vogt von der Ortsverwaltung hielt dann ein eingehendes Referat: „Die augenblickliche wirtschaftliche Lage“, das lebhaften Beifall fand. Nach dem Vortrage setzte eine rege Diskussion ein, in der ganz besonders die Tätigkeit des Arbeitsministers Wissell bemängelt wurde. Nachdem keine Wortmeldungen mehr vorlagen, schloß der 1. Vorsitzende um 1 Uhr die Versammlung. Heinrich Schaub.

Neues Leben im Trierer Land

Unter starker Beteiligung der Kollegen hielten die Sektionen Konnewiller, Kastel, Othenhausen und Braunshausen ihre diesjährige Generalversammlung ab. Diese vier Sektionen, zu der Ortsgruppe Trier gehörend, konnten als Referenten für diese Versammlung die Kollegen Schümmer (Köln) sowie Kausack begrüßen. Der Kollege Kausack gab zuerst seinen Jahresbericht ab. Es konnte festgestellt werden, daß der Mitgliederstand um 50 Prozent im Jahre 1929 gestiegen ist. Hierauf erteilte der Vorsitzende Kollege Peter dem Kollegen Schümmer das Wort. In seinem 1 1/2 stündigen Vortrag legte er uns klar, wie notwendig es heute ist, sich gewerkschaftlich zu betätigen. Ferner gab er den Kollegen ein Bild über die Arbeiten am Verbands, sei es durch Agitation im Betriebe, durch Hausagitation oder in Versammlungen, ferner die Arbeiten des Verbandes gegenüber seiner Mitglieder durch die Interessenvertretung, Selbsthilfe, Rechtsschutz und dergleichen mehr. Ganz besonders aber galten seine Ausführungen der Notlage der Metallarbeiter des südlichen Hochwaldes, hart an der Saargrenze. Dieses Gebiet ist durch die Zollgrenze des Saargebietes wirtschaftlich dem Untergange geweiht, wenn nicht von höheren Stellen aus alles getan wird, um die Not zu beseitigen. Und deshalb betonte auch der Kollege Schümmer mit Recht, von keiner Seite aus wurde mehr versucht der dortigen Gegend zu helfen, als vom Christlichen Metallarbeiterverband. Daß dieses von den Kollegen anerkannt wird, beweist das starke Anwachsen des Verbandes. Wo im Jahre 1928 die freien Gewerkschaften den Betriebsrat ganz besetzten, gelang es im Jahre 1929 dem Christlichen Metallarbeiterverband drei Mandate zu sichern. Langanhaltenden Beifall zollten die Kollegen den Ausführungen der beiden Referenten. Um 8 Uhr schloß der Vorsitzende, nachdem vorher der Kollege Kausack noch eine Entschließung vorlas, welche einstimmige Annahme fand, mit kurzen Worten.

weiterhin unserer guten Sache treu zu bleiben im Dienste der Allgemeinheit sowie zum Wohle des Christlichen Metallarbeiterverbandes, die gutverlaufene Versammlung.
P. M.

Berlin-Tegel will weiter

Unter dem Zeichen einer günstigen Vorwärtsentwicklung unserer Ortsgruppe stand die letzte Versammlung. Unser zweiter Vorsitzender, der Kollege Oskar Scholz, hielt einen Vortrag über: „Das Betriebsrätegesetz“. Kurz würdigte der Redner die bereits in früheren Jahrzehnten gemachten Bemühungen um die Schaffung von Arbeitervertretungen in den Betrieben, welche uns bis in das Jahr 1848 zurückführen. Wenn damals schon diese Bemühungen Wirklichkeit geworden wären, so hätten diese bei der stark einsetzenden Industrieentwicklung in starkem Maße zur Entspannung der Standesunterschiede und zur Pflege des Gemeinschaftsgedankens im Wirtschaftsleben beigetragen. Die Beweggründe, welche zum heutigen BRG führten, streifte der Redner, um dann auf das Gesetz näher einzugehen. Einen besonders breiten Raum in seinen Ausführungen nahmen die grundsätzlichen und tatsächlichen Aufgaben der Betriebsräte ein, welche in den §§ 66 und 78 ff. dargelegt sind. An Hand zahlreicher Beispiele beleuchtete hier der Redner, die so eminent wichtigen Aufgaben und Befugnisse der Betriebsräte. Der im Gesetz vorgesehene Kündigungsschutz soll seiner Bedeutung wegen in einem besonderen Vortrage behandelt werden. Nur wenn die Tätigkeit der Betriebsräte parallel läuft mit intensiver gewerkschaftlicher Arbeit, kann sie der Arbeiterschaft den gewünschten Erfolg bringen. Der Vortrag löste eine lebhaft diskutierte Diskussion aus. Einmütig kam in derselben der Wille zum Ausdruck, bei den diesjährigen Betriebsrätewahlen bei der Firma Borzfig eine eigene Liste aufzustellen und durch zähe Agitations- und Werbearbeiten für dieselbe und für den Verband einen positiven Erfolg zu erzielen. Die Spitzenkandidaten unserer Liste wurden sodann gewählt. Sie wird geführt durch den Kollegen Georg Cymol. Auf die Tagessetzung unserer Bewegung „Der Deutsche“ wurde in warmen Worten hingewiesen. An seinem Erscheinungsorte muß er eine viel stärkere Besucherzahl aufweisen. Der erste Vorsitzende, Kollege Kloss, schloß die auch von jüngeren Kollegen gutbesuchte Versammlung mit einem Ausruf zur weiteren Agitation.

Nun, Tegeler Kollegen, gilt es, in den kommenden Wochen durch eifrige Mitarbeit jedes einzelnen zum Erfolge zu kommen. Aber auch die kommenden Monate sollen uns mehr wie bisher in unermüdlicher Zielbewußter Werbearbeit für den Verband sehen, um diesem auch hier in Tegel die Stellung zu erkämpfen, die er hier bei der nicht geringen Zahl christlich-national gesinnter Metallarbeiter haben muß.

Os. Scholz.

200 Neuaufnahmen in Leipzig

Im überfüllten Saale des Gesellenhauses Leipzig fand die Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes statt. Bezirksleiter Kollege Krumsdorf gab den Tätigkeitsbericht, aus dem hervorging, daß auch im vergangenen Jahre recht fruchtbare Arbeit geleistet worden ist. 153 Mitglieder traten neu dem Verbands bei, Uebertritte aus anderen Verbänden waren 60 zu verzeichnen. Durch den amtlich anerkannten Verbandsarbeitsnachweis konnten 250 Kollegen wieder in lohnende Beschäftigung gebracht werden. Einen besonderen Raum der Tätigkeit nahm die Rechtschutzfähigkeit ein. An Auskünften, Schriftsätzen und Terminen wurden 622 geleistet.

Der Bildungsarbeit wurde im Berichtsjahre besondere Beachtung geschenkt. Der Mitgliederzuwachs war stark, die Gesamtzahl im Reich beträgt 125 000 Mitglieder. Eine Anzahl erholungsbedürftiger Kinder wurde mit Hilfe der Landesversicherung in Erholungsheime geschickt. Der Redner behandelte eingehend das Erwerbslosenproblem. Einen anderen Weg, als von allen Volksgenossen ein einmaliges Notopfer zu verlangen, gebe es nicht.

Im Anschluß hieran gab der 2. Vorsitzende Kollege Richard Krefner den Kassenbericht, aus dem eine gute Beitragsleistung hervorging. An franke und erwerbslose Kollegen ist eine erhebliche Summe ausgezahlt worden. An die Ausführungen schloß sich eine lebhaft ausgesprochene, in der manche Anregung für die künftige Arbeit gegeben wurde.

Den Höhepunkt erreichte die gut gelungene Veranstaltung, als der Bezirksleiter 15 Jubilare ehren konnte und ihnen für ihre treue und opfervolle Mitgliedschaft eine Auszeichnung überreichte. Ein besonderes Zeichen der Wertschätzung und des Vertrauens war die Tatsache, daß der Vorstand durch Zuruf einstimmig wiedergewählt wurde. Ein Kollege wurde neu hinzugewählt.
K.

Familienfest in Kassel

Die Mitglieder unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes versammelten sich vor kurzem in den Sälen des „Ritter“. Mittelgasse 42, zu einem gemütlichen Familienfest. Zahlreich war jung und alt zusammengekommen und schon in den frühen Abendstunden durchflutete frohes Treiben die festlich geschmückten Räume. Der Vorsitzende eröffnete um 7 Uhr die offizielle Feier mit einem Willkommen und Ansprache an die erschienenen Mitglieder und Gäste. Der eigentliche Höhepunkt des Abends bildete die Ehrung des Kassierers des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Kassel, der dem Verbands nunmehr seit 25 Jahren in Treue dient. Der Festredner des Abends, Kollege Karl Schmitt, Sulda, verstand es in ausgezeichneter Weise, den erschienenen die Aufgaben der christlichen Gewerkschaften in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft packend vor Augen zu führen. Anschließend an seine Ausführungen, die oftmals mit stürmischem Beifall entgegengenommen wurden, nahm er die Ehrung des Jubilars Heinrich Döring vor. Unter leb-

haftem Beifall überbrachte er dem Jubilär die Glückwünsche des Hauptvorstandes, insbesondere die Glückwünsche des langjährigen und alten Vorsitzenden Franz Wieber, und überreichte Diplom und Ehrennadel. Mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband mit seinem alten Vorsitzenden Franz Wieber schloß die eindrucksvolle Kundgebung. An die offizielle Feier schloß sich ein gemütliches Tanzkränzchen. Bei allen Teilnehmern aber wird dieses Fest, das so recht das Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl zum Ausdruck brachte, noch lange in Erinnerung bleiben.
J. A.

Was der Siegfkreis berichtet

Vor einigen Wochen fand die Jahres-Generalversammlung der Ortsverwaltung des Siegfkreises im Saale des Michaelshauses statt. Nach dem Kollege Henseler in der Eröffnungsrede die zahlreich erschienenen herzlich begrüßt hatte, wurde das Protokoll verlesen darauf wurde der Geschäfts- und Kassenbericht 1929 vorgetragen. Kollege Henseler schilderte sehr eingehend die wirtschaftliche Lage der Werke und stellte fest, daß am Schlusse des Geschäftsjahres eine außergewöhnlich hohe Zahl Arbeitsloser im Siegfkreise vorhanden war. Angesichts dieser Verhältnisse müßte eigentlich unser Kassenbericht auch nicht glänzend aussehen, was aber nicht der Fall war. Im Gegenteil, er zeigt eine Zunahme. Trotz der großen Krise ist es uns gelungen, den Mitgliederbestand zu erhalten. Nachdem die Kassenprüfer Entlastung des Kassierers beantragt hatten, die einstimmig erteilt wurde, dankte Kollege Henseler allen Mitarbeitern für ihre Tätigkeit. An der Diskussion über den Geschäfts- und Kassenbericht beteiligten sich so viele Kollegen, daß die Redezeit beschränkt werden mußte. Zu Punkt 2 der Tagesordnung: „Neuwahl des Vorstandes“, ist besonders hervorzuheben, daß der gesamte alte Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde, im Gegensatz zu den Genossen, wo im allgemeinen so etwas durch Parteilisten unmöglich gemacht wird. Die nächste Funktionärkonferenz soll in Troisdorf stattfinden.
E. Hüntten.

Unsere Bewegung bei Aschaffenburg

Kleinhaubach und Rübenaue hatten vor einiger Zeit eine prächtige gemeinsame Kundgebung veranstaltet. Gleichzeitig mit uns hielt auch der Verband der Fabrikarbeiter bei Klein und Guenzler seine Versammlung mit ab. Sämtliche Jungkolleginnen und Kollegen, sowie ältere Kollegen waren hierzu erschienen, so daß das Lokal fast überfüllt war. Nachdem Kollege Reff vom Christlichen Metallarbeiterverband die Versammlung eröffnet hatte, begrüßte er zunächst unseren Kollegen Grammig und ferner Kollegen Hausner, die uns mit ihrer Anwesenheit beehrten und übergab Kollege Grammig das Wort. In seinen Ausführungen betonte derselbe zunächst den Zweck unserer Versammlung, mit dem Christlichen Fabrikarbeiterverband einmal zusammenzukommen, uns gegenseitig einander in unseren Zielen zu unterstützen, unsere christliche Weitanschauung stets hochzuhalten; denn erst diese macht den Arbeiter zum Menschen und stellt ihn über die Maschine. Angesichts dessen, was unsere alten wackeren Kämpfer der Arbeit für unser soziales Wohl in vielerlei Art geleistet haben, muß es für uns junge Kollegen eine Pflicht sein, das fortzuführen, was diese begonnen haben. Immer noch mehr muß sich die christliche Gewerkschaftsbewegung ausbreiten, auf daß sich eine geschlossene Front bilde gegenüber den Anstürmen unserer Gegner.

Deutscher Versicherungs-Konzern

Am 23. April d. J. tagte die Generalversammlung der im Deutschen Versicherungs-Konzern (Berlin-Friedenau, Säbnelstraße 15a) vereinigten Gesellschaften, um über die Jahresbilanzen zu beschließen. Die Geschäftsergebnisse des Jahres 1929 waren für beide Gesellschaften wieder durchaus günstig.

Die Deutsche Lebensversicherung Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft konnte im Geschäftsjahre 1929 ganz besondere Erfolge erzielen. Ihre Prämieinnahme stieg von 8,24 Millionen RM. im Vorjahre auf 10,04 Millionen RM. Die Prämienreserve beträgt über 11 Millionen RM. Trotz reichlicher Abschreibungen verblieb nach Deckung aller Unkosten ein Reingewinn von rund 775 000 RM. Die Gewinnreserve der Versicherten beträgt rund 1,70 Millionen RM. An Versicherungsleistungen waren 1,57 Millionen RM zu zahlen.

Die Prämiendividende für die Versicherten beträgt 20 Prozent der Jahresprämie. Eine Steigerung aus Zinsüberschüssen ist in Aussicht genommen.

Die Aktionärsdividende wird mit Rücksicht auf den gemeinnützigen Charakter der Gesellschaft wiederum mit ihrem satzungsgemäßen Höchstbetrage von 4 Prozent des eingezahlten Grundkapitals gewährt.

Der summenmäßige Lebensversicherungsbestand, der Ende 1929 über 221 Millionen RM. betrug, hat sich inzwischen durch den Neuzugang bereits auf rund 240 Millionen RM. erhöht.

Die Deutsche Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft, die auch die Einbruchdiebstahl-, die Unfall- und Haftpflichtversicherung sowie die Kraftfahrzeugversicherung betreibt, erzielte bei einer Gesamtprämieinnahme von rund 2,24 Millionen RM. einen Ueberchuß von rund 118 000 RM. (im Vorjahre 95 000 RM.). Danach konnte wieder, wie im Vorjahre, eine Aktionärsdividende von 8 Prozent des eingezahlten Grundkapitals verteilt werden. Schäden waren in Höhe von 822 000 RM. zu decken.

Beide Gesellschaften sehen der weiteren Entwicklung mit den besten Erwartungen entgegen.

Dazu muß auch der letzte Unorganisierte herein in die christliche Gewerkschaftsbewegung.

Reicher Beifall belohnte diese Worte unseres Kollegen Grammig. Kollege Reff unterstützte nochmals diese Ausführungen und erklärte als alter Kollege, wie es früher war, als man noch keine Sozialversicherung kannte. Mancher junge Kollege und Kollegin hörte erstaunt, wie es damals aussah beim Arbeiter und wie es heute ist.

Kollege Hausner vom Christlichen Fabrikarbeiterverband richtete hierauf einen warmen Appell hauptsächlich an die Jugend. Nachdem der ernste Teil der Versammlung geschlossen, ging man zum gemütlichen Teil über, da man ja noch im Fasching lebte, und es zeigte sich, daß ernste und gute Gewerkschafter auch recht fröhliche Menschen sein können. Fröhliche Stimmung lehrte ein, auch bei den jungen Kolleginnen und Kollegen, besonders ein junger Kollege von Alshausen war schier erschöpflich an Witz und Humor. Nur allzu rasch verfloßen die schönen Stunden der Erholung und Freude; sie werden jedem Kollegen in steter, angenehmer Erinnerung bleiben. Allen aber, die uns diesen Abend verschafft, voran unserm lieben Kollegen Grammig, unseren herzlichsten Dank!
A. H.

Gewerkschaftlicher Frühling in Peine

Die diesjährige Generalversammlung wies einen zahlreichen Besuch auf. Der Jahresbericht beschäftigte sich im 1. Teil mit der wirtschaftlichen Lage und dem damit zusammenhängenden Arbeitslosenproblem. Im 2. Teile des Geschäftsberichts wurden dann besonders die innerorganisatorischen Angelegenheiten einer eingehenden Behandlung unterzogen. Wir wollen, so führte der Berichterstatter aus, an diesem Tage einmal Rückschau auf unsere Entwicklung halten, und eine gründliche Durchleuchtung vornehmen. Ein Stück ist die Verwaltungsstelle wieder vorwärtsgekommen. Aber angesichts der auf die Rechte und Errungenschaften der Arbeiterschaft Schlag auf Schlag folgenden Angriffe seitens des Unternehmertums, hätten in viel stärkerem Maße die Unorganisierten in den Christlichen Metallarbeiterverband geführt werden müssen. Hier bedarf es noch der stärksten Aufklärungs- und Werbearbeit, an der sich jeder Kollege beteiligen muß. Einnahmen und Beitragsmarkenverkauf sind entsprechend gestiegen, auch der Anteil der 1. Klasse. Aber viele Kollegen sind noch da, die ebenfalls der 1. Beitragsklasse angehören müßten. Von diesen wird erwartet, daß sie dies selbstverständlich tun, zumal es bezüglich der Unterstützungen ja auch am vorteilhaftesten ist. Dem Bildungswejen wurde durch Abhaltung von Unterrichtsabenden Rechnung getragen, auch konnten einige Kollegen an auswärtig stattfindenden Rollkursen teilnehmen. Die Verstorbenen wurden in üblicher Weise geehrt.

In der Aussprache kam besonders zum Ausdruck, daß ein jedes Mitglied sich als Werber für den Verband fühlen und danach handeln müsse, denn von der Stärke des Verbandes ist es abhängig, inwieweit Erfolge erzielt werden können. Herzlichen Dank wurde all denen gesagt, die im abgelaufenen Jahre durch aktive Mitarbeit an der Stärkung des Verbandes und somit am Aufstieg der Arbeiterschaft mitgewirkt haben. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Auf die gestellten Fragen wurde noch Aufklärung gegeben, insbesondere wurde die für die Kollegen so ungeheuer wichtige und vorteilhafte Altersinvalidenversicherung noch einmal erläutert, worauf die Versammlung dann geschlossen wurde.

„Ze Freiburg, in der Stadt . . .“

Die „Freiburger Tagespost“, die auf unserer Generalversammlung durch ihren offiziellen Berichterstatter vertreten war, veröffentlichte nachfolgenden Bericht:

„Der zahlreiche Besuch und der lebendige Geist, der die am 8. Februar in der „Wolfshöhle“ stattgefundene Generalversammlung obigen Verbandes beherrschte, zeichnete von vornherein die Linie, auf der sich die Veranstaltung bewegte. Der Geschäftsbericht wurde durch den Vorsitzenden Herrn Kari Schill erstattet, der neben der gewerkschaftlichen und lohnrechtlichen Tätigkeit des Vorstandes, besonders auch auf die Bildungsfrage abhob, die in zehn zum Teil sehr bedeutenden Vorträgen innerhalb der Ortsgruppe geleistet wurde. Die Mitgliederbewegung und die finanziellen Verhältnisse sind als sehr günstig zu bezeichnen; hier hat das Betriebsjahr 1929 zweifelsohne einen vollen Erfolg. In einem vorzüglichen Referate behandelte sodann der Bezirksleiter Herr Biggeleben die Aufgaben des Verbandes im Jahre 1930 und gab dabei auch einen interessanten Rückblick auf das schicksalsreiche Jahr 1929. Neben der eigentlichen Verbandsarbeit berührte der Redner im Rahmen der ihm gestellten Aufgabe auch das politische Gebiet, zur Klärung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und unter einwandfreiem statistischen Material wies er auf die enge Schicksalsverbundenheit der Arbeitnehmerschaft des Metallgewerbes mit der deutschen Landwirtschaft hin, die als Bezahler landwirtschaftlicher Maschinen und Motore den Binnenmarkt der Metallindustrie wesentlich beleben kann. Auch die Sozialpolitik, insbesondere die Arbeitslosenversicherung und die kulturellen Aufgaben streifte der Redner mit feinen lehrreichen Ausführungen. Für das kommende Geschäftsjahr steht die Wetterfahne auf Sturm, da in ihm eine große Anzahl von Tarifen ablaufen werden, die jedenfalls nicht ohne Kampf wieder erneuert werden können. — An Stelle des verdienstvollen bisherigen Vorsitzenden, der einfiel an der Wiege der Gewerkschaftsbewegung stand, und wegen zunehmenden Alters das Amt leider nicht mehr weiterführen kann, wurde eine junge Kraft, Herr M. Bauer, einstimmig gewählt, und Herr Schill wird als zweiter Vorsitzender mit seinen Erfahrungen der Ortsgruppe zur Seite stehen. Was die Versammlung besonders wertvoll gestaltete, war vor allem die Einmütigkeit der jugendlichen Mitglieder in der vollen Anerkennung der durch die

ergrauten Kollegen geleisteten gewerkschaftlichen Arbeit, was in der besonderen Ehrung des bisherigen Vorsitzenden, sowie des Herrn Bauer (der in nächster Zeit sein 40jähriges Dienstjubiläum bei der Firma S. L. Sischer feiert und bereits über 20 Jahre dem Verbands angehört) zum Ausdruck kam, zugleich mit dem Gelöbnis, dem Vorbilde dieser Kämpen im gewerkschaftlichen wie auch im Berufsleben Folge zu leisten. Möge dieser Geist des Pflichtbewußtseins der Bewegung stets erhalten bleiben.“

In Treue fest in Schwäbisch-Gmünd

Die Hauptversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Gmünd verlief unter Leitung des Altersvorsitzenden Kollegen Stih ein-drucksvoll. Der übersichtliche, alle Gebiete der Verbandsarbeit erfassende Geschäftsbericht gab Aufschluß über die gesunde Weiterentwicklung der Verwaltungsstelle Gmünd auf allen Gebieten. Die Zusammenarbeit der Geschäftsführung mit dem Vorstand und den Vertrauensmännern war auch im verlaufenen Geschäftsjahre die denkbar beste. Die Ortsgruppen, — 17 insgesamt — haben sich im vergangenen Jahr durchweg vorwärts entwickelt. Eine Anzahl weiterer Ortsgruppen wurde errichtet. Wichtige Veranstaltungen waren das Jugendtreffen in Hall, der Jugendführerkurs im Jugendheim und das 25jährige Jubiläum der Ortsgruppe Göppingen. Nach dem Tätigkeitsbericht hat die Geschäftsstelle 17 Lohnverhandlungen, 40 Hausagitationen, 24 Versammlungen und 15 Schulungsabende durchgeführt. Ebenso war die Rechtschutzstelle der Verwaltung von den Mitgliedern rege in Anspruch genommen. Nach dem Geschäfts- und Kassenbericht nahm der Bezirksleiter, Kollege Gengler, das Wort und sprach in fesselnder Weise über wichtige Fragen der Gegenwart. Er schilderte die Zusammenhänge zwischen dem unglücklichen Kriegsausgange und unserer Wirtschaftslage. Er wies eindringlich auf die Verjuche hin, die Lasten des „Neuen Planes“ auf die Arbeitnehmer abzuwälzen und sieht in dem Bestreben, die Arbeitslosenversicherung auf Kosten der anderen Sozialversicherungen zu sanieren, den Versuch, eine Last, die vom ganzen Volke zu tragen sei, einer Schicht, den Arbeitnehmern zuzuschleben.

Gegen die soziale Reaktion helfe am besten der Zusammen-schluß der christlich-nationalen Arbeiterschaft in machtvolle Gewerkschaftsorganisationen. Die Versammlung nahm in einer lebhaften Aussprache Stellung zu den aufgeworfenen Fragen und war darin einig, daß zur Gesundung der Arbeitslosenversicherung alle Schichten des deutschen Volkes heranzuziehen sind.

Die Vorstandswahl zeitigte folgendes Ergebnis: Anstelle des wegen anderweitiger Inanspruchnahme zurücktretenden Vorsitzenden Kollegen Donus wurde der Kollege Nagel gewählt. Der stellvertretende Vorsitzende, Kollege Stih, sowie der Schriftführer Bronner und Barth wurden wiedergewählt. Zu Rechnungsprüfern wurden die Kollegen Mettmann und Ehinger, zu Beisitzern die Kollegen Grau, Bertsch, Köhler, Köhrl, Bundschuh, Donus, Stih und Böhm Franz bestellt.

Im weiteren Verlaufe der Generalversammlung wurde der verstorbenen Vorstandsmitglieder Sinderer und Kägele gedacht und den Kollegen Beh Josef, Bürger Georg, Lambert Karl und Weber Konstantin Glückwünsche zur 25jährigen Mitgliedschaft im Christlichen Metallarbeiterverbande ausgesprochen und ihnen Diplom und Ehrennadel überreicht.

Nach Erledigung weiterer organisatorischer Fragen stellte der Geschäftsführer die Aufgaben des kommenden Jahres heraus. Sein Schlußwort tief die Anwesenden zur weiteren Mitarbeit am Ausbau des Verbandes im Jahre 1930 auf.
P. B.



Holzchnitt

Der Schweißer

Bildungsarbeit in Magdeburg

Der Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften veranstaltete am 19., 20. und 21. Februar einen Rollkursus, zu dem das Gewerkschaftskartell eingeladen hatte. Den ersten Abend hatte der Kollege Meystre, Spandau, mit dem Thema belegt: „Praktische Fragen aus der Unfall- und Invalidenversicherung“, während das Thema des zweiten Abends lautete: „Sicherheit des Arbeitsplatzes sowie des Lohnanspruchs“, vom Kollegen Grimm, Berlin. Das Schlußreferat hielt der Bezirksleiter

Kirchner, Hildesheim, vom Bezirk Mitteldeutschland des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands über die Geschichte und das charakteristische Wollen der christlichen Gewerkschaften. Die Ausführungen sämtlicher Redner wurden von den zahlreich erschienenen Teilnehmern mit gleich großer Aufmerksamkeit entgegengenommen, so daß ein jeder wohl in seiner Bildung wieder ein Stück vorwärts gekommen ist. Wir können den vortragenden Kollegen nur auf das herzlichste für ihre Ausführungen danken und würden uns freuen, wenn bald wieder ein Kursus für die Mitglieder des hiesigen Gewerkschaftskartells stattfinden würde.
W.

Branchenbewegung

Automobilschlosser

Besondere Anforderungen stellt das Autogewerbe an die in diesem Gewerbe Beschäftigten. Gerade das Automobilwesen hat täglich mit Neuerungen zu rechnen, und es gehört eine gründliche Berufsausbildung dazu, um sich als Sacharbeiter in diesem Gewerbe erfolgreich durchsetzen zu können. Den besonderen Bedürfnissen dieses Berufes kommt die Ortsverwaltung Essen durch einen Kursus für diese Berufsgruppe entgegen. Folgende Themen werden in diesem Kursus an sechs Abenden behandelt, und zwar: Die Entwicklung der Verbrennungsmotore, Motorische Verbrennungsmotore, Die Kolben der Motore, ihre Aufgabe und Arbeitsleistung, Kolben für Vier-Taktmaschinen aus a) Grauguß, b) Aluminium, c) Alusiel, d) Nelson-Bonalite; Kolben für Zwei-Taktmaschinen aus a) Grauguß, b) Aluminium; Wärmetechnische Vorgänge im Motor; Die Elektrizität im Dienste der Automobiltechnik.

Industrie-Eisenbahner

In der Nummer 12 unserer Verbandszeitung steht ein Artikel unter Branchenbewegung „Industrie-Eisenbahner“. Er betrifft eine Gründungsversammlung der Industrie-Eisenbahner Duisburgs. Ich möchte hier meiner Freude Ausdruck geben, darüber, daß es jetzt bei den Industrie-Eisenbahnern soweit sie dem Christlichen Metallarbeiterverband angehören, anfängt sich zu regen. Hatten wir doch vor einiger Zeit eine ähnliche Versammlung hier in Dortmund, die von Werkseisenbahnern der drei hiesigen großen Werke Phönix, Union und Goesch sehr gut besucht war. Nach der Aussprache unter den Kollegen konnte man feststellen, daß gerade die Werkseisenbahner auf allen Werken noch über sehr vieles zu klagen haben. Besonders beklagt wurde die lange Arbeitszeit, unregelmäßige Pausen, niedrige Löhne usw. Man kann deshalb diese Branchenbewegung der Werkseisenbahner innerhalb unseres Verbandes

nur begrüßen und daran die Hoffnung knüpfen, daß es auf diesem Wege gelingen möchte, den Werkseisenbahnern mit Hilfe des Christlichen Metallarbeiterverbandes zu helfen. Das Gebot der Stunde ist allerdings, restloses Eintreten sämtlicher Werkseisenbahner, auch der Zehneisenbahner, in die Branchenbewegung innerhalb des Christlichen Metallarbeiterverbandes. Nur dann wird es gelingen, daß bei den kommenden Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen in diesem Jahre auch die Werkseisenbahner zu ihrem Recht kommen. Wie notwendig es ist, daß bei den kommenden Verhandlungen mehr an die Werkseisenbahner gedacht wird, will ich in folgendem nachzuweisen versuchen. Wenn auch seit der Wiedereinführung des 8-Stundentages für die Stahl- und Walzwerke, die Werklokomotiven, welche diese Betriebe direkt bedienen, den 8-Stundentag bekommen haben, so gibt es doch auch heute noch Lokomotiven bzw. Personale, die effektiv pro Tag 12 Stunden arbeiten, da der dehnbare Begriff „Arbeitsbereitschaft“ für die Werkseisenbahner, soweit das Lokomotivpersonal, Signalwärter, Weichensteller usw. in Frage kommt, nicht gegeben ist.

Und wie ist es mit den sogenannten Rangiermaschinen, die eine Kaffee- und Mittagspause haben. Das Restaurieren der Lokomotiven, Kohlen laden, Wasser nehmen, Abölen, Düsen, Ausschladen usw. geschieht in den Pausen, so daß manchmal noch kaum Zeit zum Essen bleibt. Auch müssen kleinere Reparaturen gemacht und die Aufsicht über den unter hoher Dampfspannung stehenden Kessel ausgeübt werden. Wer möchte da noch von 2 Stunden Pause sprechen, soweit das Lokomotivpersonal in Frage kommt.

Und die Zeit, in welcher diese Pausen stattfinden. Erst die Betriebe bedienen, heißt es. Das bedeutet für die Eisenbahner, daß die Mittagspause in der Regel erst um 14 Uhr und noch später beginnt und wie dann das Mittagessen, welches schon um 12 Uhr ans Tor gebracht wurde, schmeckt, kann sich einer wohl denken.

Harte Zeiten

Charles Dickens.

XXXIII

„Wie Du jetzt hier in der einsamen Nacht liegst, lieber Tom, so wirst Du dereinst auch irgendwo liegen, wo auch ich Dich, wenn ich noch lebe, verlassen muß. Und wie ich hier neben Dir liege, barfuß, unbekleidet, in Finsternis, so werde ich nach meinem Tode liegen, bis ich Staub und Asche bin. Im Namen jener Zeit, Tom, bitte ich Dich, mir die Wahrheit zu sagen!“

„Was willst Du von mir wissen?“

„Du kannst Dich fest darauf verlassen, Tom“ — in der Kraft ihrer Liebe zog sie ihn an ihr Herz, als ob er ein Kind sei — „daß ich es Dir niemals vorwerfe. Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich nicht aufhören werde, in Treue und Liebe an Dir zu hängen. Du kannst Dich darauf verlassen, daß ich Dich rette was es auch immer kosten möge! — Nun Tom, hast Du mir noch immer nichts zu sagen? Flüster es mir ganz leise zu — sage nur ja und ich werde Dich verstehen!“

Sie legte ihr Ohr an seine Lippen, aber er beharrte in verstodtem Schweigen.

„Kein Wort, Tom?“

„Wie kann ich ja oder nein sagen, wenn ich nicht weiß, was Du meinst? Du bist ein braves, gutes Geschöpf, das, wie ich anfangs zu glauben, einen besseren Bruder verdiente als ich bin. Aber weiter kann ich Dir nichts sagen. Geh zu Bett, Lu, geh zu Bett.“

„Du bist müde.“ flüsterte sie jetzt schon mehr in ihrem gewöhnlichem Tone.

„Ja, ich bin todmüde.“

„Du hast Dich heute sehr angestrengt und abgeheht. Hat man neue Spuren gefunden?“

„Nichts, was Du nicht schon durch — ihn erfahren hast.“

„Tom, hast Du irgend jemand gesagt, daß wir jene Leute besucht haben, und daß wir die drei zusammen fanden?“

„Kein. Du hattest mir, als Du mich zu dem Gange auffordertest, ja ausdrücklich Stillschweigen anbefohlen.“

„Ja. Aber ich konnte damals nicht wissen, was geschehen würde.“

„Ich ebenso wenig. Wie hätte ich das vermuten sollen?“

Er gab diese Antwort sehr rasch.

„Wird es nötig sein, daß ich nach dem, was geschehen ist, diesen Besuch eingestehel?“ fragte Luise, die sich nach und nach erhoben hatte und jetzt neben dem Bett stand. „Muß ich es sagen?“

„Lieber Gott, es ist ja sonst nicht Deine Art, mich um Rat zu fragen, Lu.“ entgegnete der Bruder. „Tu was Du willst. Schweigst Du, so werde ich auch schweigen. Bleibst Du vor, den Schleier zu lüften, so habe ich auch nichts dagegen.“

Es war zu dunkel im Zimmer, als daß sie einander hätten sehen können, aber beide schienen mit der gespanntesten Aufmerksamkeit bei der Sache zu sein und jedes Wort wohl zu überlegen, ehe sie es aussprachen.

„Tom, glaubst Du, daß der Mann, dem ich das Geld gab, an dem Verbrechen beteiligt ist?“

„Warum nicht? Ich wüßte nicht, warum er nicht sein sollte.“

„Er sah mir aus, wie ein ehrlicher Mann.“

„Vielleicht erscheint Dir ein anderer unehrlich, der es nicht ist.“

Tom stockte und es trat ein Pause ein.

„Übrigens“ fuhr Tom fort als sei er zu einem Entschlusse gekommen, „machte der Mann damals auf mich einen weniger günstigen Eindruck als auf Dich, so daß ich ihn mit vor die Tür nahm, um ihm in der Stille zu sagen, er könne sich zu einem solchen Geschehen von meiner Schwester Glück wünschen und ich hoffe er würde es gut anwenden. Du wirst Dich erinnern, daß ich ihn mit hinaus nahm. Aber ich will nichts gegen den Mann sagen. Er mag meinetwegen ein ganz guter Mensch sein — ja, ich hoffe es sogar.“

„Schien er durch das, was Du ihm sagtest, beleidigt?“

„Nein, er nahm es sehr gut auf und war recht höflich. — Wo bist du denn, Lu?“ fragte Tom, indem er sich im Bett aufrecht setzte, um sie zu küssen. „Gute Nacht, liebe Schwester, gute Nacht.“

„Du hast mir also gar nichts zu sagen?“

„Nein. Was sollte ich Dir zu sagen haben? Ich müßte Dir eine Luise vormachen, und das könntest Du doch nicht wünschen.“

„O nein, Tom, das wünsche ich gewiß heute weniger als je. Gute Nacht. Möchtest du recht viele glücklichere Nächte erleben als die heutige.“

„Ich danke dir, meine liebe Lu. Aber ich bin so müde, daß ich weiß was sagen könnte, um nur zum Schlafen zu kommen. Geh zu Bett.“

Nachdem er sie nochmals geküßt hatte, drehte er sich um, zog die Decke über den Kopf und lag so still, als sei die Zeit, bei der sie ihn

Und die Bezahlung dieser Gruppen? Früher, in den Vorkriegsjahren, wurden diesen Leuten auf manchen Werken 12 Stunden pro Tag bezahlt. Heute jedoch zahlt man in der Regel nur 10 Stunden und vielleicht hier oder dort eine kleine Vergütung für die Mehrarbeit. Wenn man sich nun vor Augen führt, daß viele Werks-Eisenbahner, hauptsächlich im Hohen- und Kokereibetrieb, heute noch eine Wochenarbeitszeit von 7 mal 12 Stunden einschließlich Sonntags, also 84 Stunden haben, so ist die Forderung des 8-Studentages für die Werks-Eisenbahner wohl berechtigt.

Weil nun ein Verständnis für die Wünsche der Werks-Eisenbahner bei den Vertretern der Hüttenindustrie fast gar nicht vorhanden ist, weil ja die Eisenbahn nur ein Unkostenbetrieb ist, den sie nur als ein notwendiges Uebel ansehen, so erwarten wir als Werks-Eisenbahner, wenn nicht auf gesetzlichem Wege, so doch auf vertraglichem Wege eine Abänderung der hier geschilderten ungünstigen Verhältnisse.

Vor allen Dingen müssen sich aber die Werks-Eisenbahner mehr rühren und dem Christlichen Metallarbeiterverband beitreten, wenn sie ihre berechtigten Forderungen durchdrücken wollen. Eg. Dortmund.

Rechtsschutz für Schweißer und Brenner

Die Ortsverwaltung Essen unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes hat in ihrer Schweißergruppe eine Anzahl Schweißer, die in Zechenbetrieben arbeiten. Für diese Schweißer kommt es ganz besonders darauf an, daß sie mit den bergpolizeilichen Vorschriften genau Bescheid wissen. Wohin Unkenntnis obengenannter Bestimmungen führen kann, zeigt nachstehend geschilderter Vorfall:

Ein Kollege unseres Verbandes war als Schweißer auf der Zeche Herkules-Katharina in Essen-Kray beschäftigt. Eines Tages bekam er von seinem Steiger den Auftrag, Sonntagabends zu einer Reparaturfahrt anzufahren, um dortselbst Brennarbeiten vorzunehmen. Der Kollege fuhr, wie vom Steiger angeordnet war, an und hatte zu seiner Hilfe zwei Mann beim Brennen von Löchern in einen Rahmen des Sappels entzündete sich die unter der Bühne befindliche Puhwolle. Sobald der Kollege merkte, daß die mit Öl getränkte Puhwolle brannte, versuchte er, den Brand zu löschen, fand aber keine Löschhilfsmittel, zum Beispiel Steinstaub, Minimaxapparat. Auch fehlte es an einer Berieselungsvorrichtung, so daß es unserem Kollegen nicht möglich war, den Brand zu löschen. Die einzelnen Leute an der Brandstelle mußten, um ihr Leben zu retten, flüchten. Vier Bergleuten war es nicht möglich, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen; sie erlitten durch den sich bildenden Rauch den Erstickenstod.

Auf Grund der gerichtlichen Untersuchungen wurde unser Kollege, mit ihm der Betriebsleiter, ein Steiger und ein Schlosser wegen fahrlässiger Tötung angeklagt. Der Betriebsleiter, weil er entgegen des § 18 der bergpolizeilichen Verordnung für das Oberbergamt Dortmund von 1. Januar 1911 in der Grube ohne Erlaubnis des Oberbergamtes in Dortmund Brennarbeiten hat vornehmen lassen; der Steiger, weil er unseren Kollegen ohne Aufsicht diese Arbeiten hat verrichten lassen. Die bergpolizeiliche Verordnung schreibt da vor, daß ein Schweißer oder Brenner nicht ohne Aufsicht einer Aufsichtsperson derartige Arbeiten in der Grube vornehmen darf; des weiteren ein Schlosser, weil er unseren Kollegen zu diesen Brennarbeiten verleitet haben soll, trotzdem ein Steiger kurz vor der Anfahrt zu ihm gesagt haben soll, es dürfe in der Grube nicht gebrannt werden.

Für unseren Kollegen stellte unser Verband den Rechtsschutz, und zwar haben wir diese Angelegenheit dem Rechtsanwalt Dr. Brand in Essen übergeben.

Die Verhandlung dauerte 7 Stunden. Der Staatsanwalt hielt eine umfangreiche Anklagerede, die sich besonders gegen unseren Kollegen richtete und beantragte, unseren Kollegen mit zehn Monaten Gefängnis zu bestrafen.

Die Ausführungen des Staatsanwalts konnte der im praktischen Leben Stehende in einigen sehr wichtigen Fällen nicht verstehen. So zum Beispiel führte der Staatsanwalt aus, daß unser Kollege auf Grund dessen, daß er im Ruhrkohlengebiet geboren und groß geworden sei, er mit den Gepflogenheiten und den Gefahren in der Grube wohl vertraut sein müsse, mit anderen Worten: Wenn ein Schweißer oder Brenner mit Bergleuten längere Zeit zusammenwohnt, muß er die bergpolizeilichen Vorschriften auf Grund seines längeren Zusammenwohnens mit Bergleuten kennen.

Dem Rechtsanwalt gelang es, in seinem längeren Plädoyer die ganze Anklage des Staatsanwalts zu zerplücken und zu entkräften, so daß es dem Richterkollegium ein leichtes war, an Hand des Plädoyers ein freisprechendes Urteil für unseren Kollegen abzugeben. Der Betriebsleiter erhielt eine Strafe von 300 RM, der Steiger von vier Monaten Gefängnis und 100 RM Geldstrafe, der Schlosser wurde freigesprochen.

Der Staatsanwalt legte gegen das gesamte Urteil, mit Ausnahme des Urteils gegen den Betriebsleiter, Berufung ein. Die Berufungsverhandlung fand dann am 1. Februar und 4. April vor der Essener Strafkammer statt.

20 Zeugen und 4 Sachverständige waren zur Stelle. Die Beweisaufnahme dauerte drei Tage und verlief in dem ersten Teil für unseren Kollegen etwas ungünstig. Der Staatsanwalt beantragte in dieser Verhandlung für unseren Kollegen acht Monate Gefängnis. Herr Rechtsanwalt Dr. Brand verstand es auch hier wieder, die Anklagen des Staatsanwaltes, soweit sie unseren Kollegen betrafen, zu zerplücken und zu widerlegen.

Das Gericht kam dann nach einer dreitägigen Verhandlung zu einem freisprechenden Urteil, soweit unser Kollege in Frage kam. Der Steiger bekam vier Monate Gefängnis und 100 RM Geldstrafe. Gegen den Schlosser hatte der Staatsanwalt während der Verhandlung die Berufung zurückgezogen.

Wir sind uns mit unserem angeklagten Kollegen klar darüber, daß nur durch die Stellung eines sehr tüchtigen Rechtsanwaltes durch den Christlichen Metallarbeiterverband in beiden Instanzen für unseren Kollegen ein freisprechendes Urteil herauskam.

Die Anwendung aus diesem Vorfall muß folgende sein: Alle Schweißer und Brenner, in der Hauptsache Zechenschweißer, müssen sich restlos dem Christlichen Metallarbeiterverband anschließen und vor allem die Branchenkurse und -abende besuchen, wo immer wieder auf die großen Gefahren, die dieser Beruf mit sich bringt, hingewiesen wird; des weitern werden in diesen Branchenabenden die Unfallgefahren in Tages- sowie in Zechenbetrieben besprochen. Mancher Kollege hat hier sein Wissen auf diesem Gebiete bereichern können und hat andere Kollegen, mit denen er zusammenarbeitet, auf die großen Gefahren, von denen er tagtäglich durch die Ausübung seines Berufes umlauert wird, aufmerksam gemacht. T.

beschworen, bereits gekommen. Sie blieb noch eine Weile neben dem Bette stehen, ehe sie sich langsam entfernte. An der Tür stand sie noch einmal still, blickte, nachdem sie dieselbe bereits geöffnet hatte, noch einmal zurück und fragte, ob er sie gerufen habe? Aber er rührte sich nicht, und so schloß sie leise die Tür und ging in ihr Zimmer zurück.

Kun aber richtete sich der unglückliche Bursche vorsichtig auf, überzeugte sich, daß sie fort war, sprang aus dem Bette, verschloß die Tür, warf sich wieder auf seine Kissen, raufte sich das Haar, vergoß bittere Tränen, gedachte der Schwester mit halb widerwilliger Liebe, verwünschte sich selbst, haßte sich selbst, ohne bereuen zu können, und verwünschte und haßte ebenso fruchtlos alles Gute in der Welt.

Frau Gradgrind hört das letzte Wort

Während Frau Sparrit in Mr. Bounderby's Landhause verweilte, um ihre Nerven zu stärken hielt sie unter ihren Coriolanischen Brauen hervor Tag und Nacht so scharfe Ausschau, daß ihre Augen, wie die Lichter zweier Leuchttürme an einer gefährlichen Küste, jeden vorsichtigen Schiffsger warnen haben würden, sich dem steilen Felsen ihrer römischen Nase und den dunkeln, klippenreichen Partien der Umgebung zu nähern, wenn nicht die anscheinende Ruhe ihres Wesens getäuscht hätte. Obgleich es bei ihren entzücklich wachsam aussehenden, klassischen Augen schwer zu glauben war, daß es mehr als eine Form sein konnte, wenn sie sich abends zum Schlafen zurückzog, und so unmöglich es erschien, daß ihre gestrenge Nase einem so erschlaffenden Einfluß wie dem des Schlummert unterliegen könnte, so war die Art und Weise, wie sie dasaß, und ihre unbehaglichen, um nicht zu sagen trahigen, halben Handschuh glatt strich (dieselben waren nach dem Prinzip eines Eischrankes konstruiert), oder wie sie, mit einem Fuße in dem Stieghügel von Baumwollengarn, nach unbekanntem Zielen hintrabte, doch so ruhig und harmlos, daß gewiß die meisten Beobachter geneigt gewesen wären, sie für eine sanfte Taube zu halten, welche, durch eine Grille der Natur, auf Erden in den Körper eines Raubvogels gebannt wurde.

Frau Sparrit besaß ein wunderbares Talent, das Haus zu inspizieren. Die sie aus einem Stockwerke ins andere kam, war ein unlösbares

Rätsel. Man konnte doch von einer Dame von so gehaltenen Formen und so vornehmer Verwandtschaft nicht annehmen, daß sie über die Treppengeländer kletterte oder auf denselben hinabrutschte, obgleich ihre außerordentliche Geschwindigkeit diese abenteuerliche Vermutung nahe legte. Eine andere bemerkenswerte Eigenschaft an Frau Sparrit war, daß man sie nie in Eile sah. Sie gelangte mit der überraschendsten Schnelligkeit vom Dachboden bis hinab in den Hausflur und kam im vollen Besitz ihres Atems und ihrer Würde unten an. Auch hatte kein menschliches Auge sie je schnell gehen sehen.

Gegen Mr. Harthouse zeigte sie sich sehr gütig und unterhielt sich bald nach ihrer Ankunft einige Male recht angenehm mit ihm. Eines Morgens traf sie ihn noch vor dem Frühstück im Garten und redete ihn nach ausgetauschter Begrüßung an.

„Es scheint mir als wäre es erst gestern gewesen,“ begann sie, „daß ich die Ehre hatte, Sie in der Bank zu empfangen, als Sie so gütig waren, sich nach Mr. Bounderby's Wohnung zu erkundigen.“

„Eine Begegnung, die ich gewiß niemals vergessen werde,“ entgegnete Mr. Harthouse, indem er sich mit der blasier testen Miene verbeugte.

„Wir leben in einer eigentümlichen Welt, Sir,“ versetzte Frau Sparrit.

„Eine Bemerkung, welche ich ebenfalls schon zu machen die Ehre hatte, wenn ich auch nicht im Stande war, sie in derselben geistreichen, kurzen Fassung auszusprechen. Ich bin auf diese Uebereinstimmung stolz, Madame.“

„Eine eigentümliche Welt, Sir,“ fuhr Frau Sparrit fort, nachdem sie für das Kompliment durch ein Senken ihrer dunkeln Augenbrauen gedankt hatte, das indessen noch nicht ganz so mild war, wie die süßesten Töne ihrer Stimme. „Eine feltjame Welt. Wie oft treten nicht zum Beispiel Leute in nähere Beziehungen, die vor kurzem noch gar nichts von einander wußten. So erinnere ich mich sehr deutlich, daß Sie damals sogar sagten, Sie fürchteten sich vor Miß Gradgrind.“

„Ihr Gedächtnis tut mir mehr Ehre an, als ich in meiner Unbedeutendheit verdiene“, entgegnete Mr. Harthouse. „Ihre gütigen Winke trugen

Aus den Betrieben

Eine ernste Betrachtung zur Betriebsratwahl

Die diesjährige Betriebsratswahl bei der Friedrich-Alfred-Hütte in Rheinhausen hatte folgendes Ergebnis:

a) Arbeiterlisten: Freie Gewerkschaften 1285 (2168), christliche Gewerkschaften 1485 (1556), Deutsche Arbeiter (Gelbe) 510 (602), Hirsch-Dunker 154 (200) Kommunisten 2187 (0).

b) Angestelltenlisten: Afa 267 (240), GDA. 211 (206), DSD. 294 (258).

Die Mandate verteilen sich wie folgt: Freie Gewerkschaften 5 (10 und 1), christliche Gewerkschaften 5 und 1 (7 und 1), Gelbe 1 und 1 (2 und 1), Hirsch-Dunker 0 (1), Opposition 8 und 2 (0). Afa 2 und 2 (2 und 2), DSD. 2 und 2 (2 und 2), GDA. 1 und 2 (1 und 2).

Da die Opposition nur 8 Kandidaten auf der Liste hatte, von denen schon zwei Bewerber vor der Wahl entlassen waren, dieselben also ihre Mandate nicht belegen können, verteilen sich die endgültigen Sitze auf die einzelnen Listen folgendermaßen: Freie Gewerkschaften 5 und 2, christliche Gewerkschaften 6 und 2, Gelbe 2, Opposition 6.

Zu diesem Ergebnis ist manches zu sagen. Seit Monaten schon leidet die Belegschaft unter Feterschichten. Wurde bisher allgemein eine Feterschicht verfahren, so wurde noch vor der Wahl bekannt, daß in der kommenden Woche zwei Feterschichten gemacht werden. Die Belegschaft wurde in den letzten Monaten um über 500 Mann reduziert, 108 Mann stehen noch in Kündigung. Weitere 220 Mann haben die Entlassung bis zum 22. April zu erwarten auf Grund der vom Regierungspräsidenten erteilten Genehmigung zur Stilllegung eines Hochofens. Des Weiteren ist heute schon über die Grenzen Rheinlands und Westfalens bekannt, daß gerade die Firma Krupp es fertiggebracht hat, mit verminderter Belegschaft in fünf Tagen dieselbe Produktion zu schaffen wie bisher in sechs Tagen. Daß dies nur unter der alleräußersten Anstrengung und auf Kosten der Gesundheit der Arbeiterschaft geschieht, leuchtet jedem Arbeiter ein. Durch die angeführten Maßnahmen ist die Erregung der Arbeiterschaft bis zur Siedehitze gesteigert worden. Der gesunde Arbeiterverstand fragt sich mit Recht: Sind die Feterschichten angesichts der Produktionsleistung berechtigt? Sinszu kommt noch, daß die Firma zwei Bewerber der Opposition vor der Wahl entließ und zwei weiteren Familienvätern dieser Liste kündigte. Durch diese Maßnahmen wurde den Kommunisten erst recht Wasser auf ihre Mühlen gelaufen. Die Folge war, daß die Kommunisten am Tage vor der Wahl einen Handzettel verteilten mit folgendem Inhalt:

„4 Kandidaten der Opposition gekündigt! Jetzt erst recht jede Stimme der Opposition.“

Ob diese Maßnahme der Werksleitung eine besonders kluge Taktik war, wagen wir zu bezweifeln. Geradezu katastrophal hat sich die Wahl für den Deutschen Metallarbeiterverband ausgewirkt, der rund 900 Stimmen verlor, womit die Belegschaft zum Ausdruck gebracht hat, daß man kein Vertrauen zum sozialistischen Verband mehr hat. Die 71 Stimmen, die die christliche Liste verloren hat, sind einzig auf die Verminderung der Belegschaft zurückzuführen. Der Wahlkampf selbst wurde mit der größten Erbitterung geführt. Am Tage vor der Wahl wurden allein acht Flugblätter verteilt. Die Opposition hatte zum ersten Male eine Liste zur Wahl gestellt und schwimmt nun im Siegestaumel. Unter

damals dazu bei meine Schüchternheit zu beslegen, und es wäre unnötig hinzuzusetzen, daß sie sich in allen Stücken als zutreffend erwies. Frau Sparfitt's Begabung für — für alles was Genauigkeit verlangt — verbunden mit großer Stärke des Geistes — und vornehmer Familie — ist zu hervorragend, als daß sie in Zweifel gezogen werden könnte.“

Mr. Sarthouse schloß über diese Komplimente beinahe ein. Es dauerte sehr lange, ehe er damit fertig wurde und sein Geist schien währenddem in weite Fernen zu schweifen.

„Sie fanden Miß Gradgrind — es ist wirklich lächerlich, daß ich nicht imstande bin, sie Frau Bounderby zu nennen! — so jugendlich wie ich sie beschreiben hatte nicht wahr?“ fragte Frau Sparfitt honigsüß.

„Sie entwarfen ein vollkommen richtiges Bild von ihr“, gab Mr. Sarthouse zur Antwort.

„Ein sehr einnehmendes Bild, wie ich glaube?“

„In hohem Grade.“

„Miß Gradgrind steht in dem Rufe, daß es ihr an Lebendigkeit fehle“, fuhr Frau Sparfitt fort. „aber ich gestehe daß es mir scheint, als hätte sie sich in dieser Beziehung auffallend günstig verändert. — Doch da ist ja Mr. Bounderby!“ rief Frau Sparfitt aus Leibeskräften mit dem Kopf nickend, als ob sie an sonst niemand gedacht und sonst von niemand gesprochen hätte. „Wie geht es Ihnen diesen Morgen, Sir? Bitte, machen Sie uns die Freude, Sie mit heiterem Gesicht zu sehen!“

Die unaufhörlichen Tröstungen über sein Elend und das beständige Bestreben, es ihm zu erleichtern, hatte schon jetzt die Wirkung gehabt, Mr. Bounderby gegen Frau Sparfitt viel milder und gegen alle anderen, von seiner Frau angefangen, viel strenger als sonst zu stimmen. Als Frau Sparfitt daher jetzt mit erzwungener Heiterkeit sagte: „Sie werden hungrig sein, Sir, und Ihr Frühstück wünschen, aber ich hoffe, Miß

den Bewerbern befindet sich kein einziger organisierter Arbeiter. Die Unorganisierten, die dieser Liste ihre Stimme gaben, werden gar bald erfahren, daß ihre gewählten Vertreter nicht in der Lage sind, auch nur das Geringste für die Belegschaft zu tun. Die Werksleitung aber machen wir darauf aufmerksam, daß die wichtigste Aufgabe des Betriebsrates, nämlich den Betrieb vor Erschütterungen zu bewahren, eines Tages auf Grund der Erbitterung, die durch die Wahl zum Ausdruck gekommen ist, auch von den ruhigsten Vertretern des Betriebsrates nicht mehr gewährleistet werden kann.

Der Arbeiterschaft aber rufen wir zu: „Wollt ihr, daß die Mißstände beseitigt werden, wollt ihr weiter, daß die Forderungen des Christlichen Metallarbeiterverbandes auf eine Garantiearbeitszeit und einen Garantiewochenlohn in die Tat umgesetzt werden, wollt ihr die Schrecken der Arbeitslosigkeit auf Grund der Vorschläge unseres Verbandes beseitigen, dann tretet ein in die Reihen des Christlichen Metallarbeiterverbandes!“

Heißt Unfälle verhüten!

Diese Aufforderung leuchtet uns in grellen, auffallenden Buchstaben beim Eintritt in das größte Werk sowie in die kleinste Fabrik entgegen. Zahlreiche Bilder in den verschiedensten Betrieben dienen zur Aufklärung, zur Verhütung von Unfällen in den Fach- und Tageszeitungen finden wir sie abgedruckt.

Ist damit schon geholfen? Nein! Es muß an erster Stelle von dem Arbeitgeber darauf gedrungen werden, daß dieselben eingehalten werden, er aber auch seinen Betrieb dementsprechend eingerichtet hat bzw. die Unfallverhütungsvorschriften von ihm an erster Stelle befolgt werden. Wie viele Unfälle ereignen sich nur infolge des Sparsystems und der Gewinnjucht. Nur einige Beispiele: In einem Walzwerk sind die Walzen schadhast geworden, Treffer gerissen, Spindel ausgefahren usw. Um nur nicht einen Produktionsausfall zu erleiden, da an der anderen Walzenstraße der Umbau noch nicht fertig ist oder die Straße weniger leistet, muß an dieser weitergearbeitet werden mit dem Vermerk: „Es hält noch“, bis es manchmal zu spät ist und neben dem Materialschaden, der in solchen Fällen dem Arbeitgeber entsteht, aber auch der Arbeiter mit seinen Gliedern oder dem dauernden Verlust seiner Gesundheit es gebüßt hat.

Besondere Aufmerksamkeit ist noch besonders in den Hochofen- und Stahlwerksbetrieben am Platze, wo Gase, Feuer und Wasser infolge übertriebener Kräftezeugung manchen Unfall herbeigeführt haben.

Schlechte Absperrung bei Hochbaumontagen oder Abbrüchen und Umbauten. Auch hierbei hat das Sparsystem seine Opfer gefordert. Ob die betreffende Firma diese Arbeiten selbst ausführt oder durch einen anderen Unternehmer ausführen läßt: das Absperrn bzw. die Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften kosten Zeit und Geld, es muß aber um des Gewinnes willen gespart werden, bis es zu spät ist.

Noch eins: der Abbau der Arbeitskräfte, wodurch des öfteren ungelernete Arbeiter an Stelle von angelegenen einfach dirigiert werden. Schon das Gefühl der Unsicherheit, mit der diese die Arbeit angreifen, ist für sie und in vielen Betrieben auch für ihre Mitarbeiter gefährlich bringend.

Gradgrind kommt bald herunter“; erwiderte Mr. Bounderby: „Wenn ich warten sollte, bis meine Frau für mich sorgt, könnte ich bis zum Rimmermehrstage warten. Sie wissen das recht gut, und ich bitte Sie deshalb, den Tee zu machen.“

Frau Sparfitt gehorchte und nahm ihren alten Platz am Frühstückstisch wieder ein, wodurch sie in eine sehr gerührte Stimmung versetzt wurde.

Als Luise eintrat, stand die vortreffliche Frau in ihrer Bescheidenheit auf und beteuerte, daß sie unter den gegenwärtigen Umständen um keinen Preis den Platz inne behalten könne, so oft sie auch die Ehre gehabt, Mr. Bounderby das Frühstück zu bereiten, ehe Frau Gradgrind — sie bat um Entschuldigung, sie hatte sagen wollen Miß Bounderby aber sie hoffte, man würde ihr verzeihen, daß sie sich noch immer nicht hineinfinden könne, obgleich sie überzeugt war, sich nach und nach daran zu gewöhnen — ehe Frau Gradgrind die Stellung im Hause eingenommen. Sie hatte sich heute nur dahin gesetzt, weil sich Miß Gradgrind zufällig etwas verspätet, und Mr. Bounderby's Zeit so sehr kostbar war, und weil sie von früher her wußte, wieviel ihm darauf ankam, zur rechten Zeit zu frühstücken — nur deshalb hatte sie seinen Wünschen nachgegeben, die ihr so lange Geheiß gewesen waren.

„Bleiben Sie sitzen, Madame! Bleiben Sie sitzen!“ rief Mr. Bounderby. „Ich glaube, es wird meiner Frau sehr angenehm sein, wenn sie der Mühe überhoben ist.“

„Sagen Sie das nicht, Sir“, entgegnet Frau Sparfitt in beinahe strengem Tone; „es wäre sehr unfreundlich gegen Frau Bounderby, und unfreundlich zu sein, liegt gar nicht in Ihrer Art.“

„Darüber können Sie sich beruhigen, Madame. — Du machst dir nichts draus, nicht wahr, Lu?“ fragte Mr. Bounderby in seiner lauten Weise.

Inhaltsverzeichnis

Noch häufiger beobachtet man die Gleichgültigkeit in kleineren Betrieben und Firmen. Schlechte Arbeitsmaschinen und Werkzeuge, schlechte Baugerüste usw. geben zu Unfällen jeder Art Anlaß. Somit ein ernstes Wort an alle Arbeitgeber: Denkt an die Gesundheit eurer Arbeiter! Sie sind als ebenbürtiges Geschöpf Gottes von euch zu betrachten, die euch ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen und somit das Recht haben, zu verlangen, daß an erster Stelle ihr Leben und ihre Gesundheit berücksichtigt werden. Ein Wort zum Selbstschutz der Arbeiter: Wenn wir als Arbeiter dieses verlangen, so müssen wir unser ganzes Können und Wollen einsetzen, daß, soweit in unserer Kraft liegt, die Unfallverhütungsvorschriften eingehalten werden, obwohl es Betriebe gibt, in denen es in technischer Hinsicht unmöglich ist, vollkommenen Schutz gegen alle Unfälle zu treffen. Da ist zuerst die eigene Vorsicht, aber auch Kameradschaft am Platze. Kläre deine Mitarbeiter in diesen Sachen auf! Manche Gleichgültigkeit und ungenügende Vorsicht haben sich schon bitter gerächt. Scheue dich nicht, wenn irgendetwas im Betriebe dir als unfallunsicher erscheint und daselbe zu beheben ist, zuerst mit der Bitte an deine Vorgesetzten heranzugehen. Abhilfe zu schaffen. Deine Gewerkschaft steht dir auch hierbei treu zur Seite.

Somit ersparst du deinen Eltern, deiner Familie große Not und Sorgen und dir manchen Kummer und Schmerz. ..ü..

Buchbesprechung

„Handbuch für Betriebsräte“. Auch die zweite Auflage dieses vom Christlichen Gewerkschaftsverlag herausgegebenen Werkes ist vergriffen. Die dritte Auflage steht in Vorbereitung. Sobald diese erschienen ist, werden die bei unserer Hauptleitung eingegangenen Bestellungen erledigt.

„Unfallverhütungsvorschriften für das Baugewerbe“. Von der Norddeutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaft sind, auch in Verbindung mit den Gewerkschaften und dem Verband der deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften, einheitliche Unfallverhütungsvorschriften erlassen worden, die seit 1. Januar 1930 gültig sind. — Für die vielgestaltigen Berufe der Baumeetalarbeiter sind diese Vorschriften von ganz besonderem Wert. In unseren einschlägigen Berufsgruppen verdienen diese besprochen zu werden. — Näheres darüber ist auf unseren Sekretariaten zu erfahren, wo dieses Buch von über 100 Seiten auch zur Einsichtnahme vorliegt.

„Der Schutz der Arbeiter an Pressen für Metallbearbeitung“. Herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt zu Genf, 1930. — Studien und Berichte. — Preis 6,50 Schweizerische Franken. — Behandelt werden nicht nur alle erdenklichen Arten von Pressen, sondern auch Fallhämmer und Stanzen sowie die Arbeit an diesen und ihr Schutz. — Bestellungen auf dieses 130 Seiten starke Buch sind an unsere Hauptleitung zu richten. M. M.

Bekanntmachung

Sonntag, den 18. Mai, ist der 21. Wochenbeitrag fällig.

„Natürlich nicht. Es kommt ja gar nichts darauf an. Wie sollte ich darauf Gewicht legen?“

„Da hören Sie, Frau Sparst; wie sollte jemand darauf Gewicht legen!“ sagte Mr. Bounderby in dem aufsteigenden Gefühl der Vernachlässigung. „Sie legen solchen Sachen viel zu große Wichtigkeit bei, Madame. Ihre altmodischen Ansichten werden sich hier ändern. Sie sind mit Ihren Ansichten weit hinter Tom Gradgrind's Kindern zurückgeblieben.“

„Was hast Du?“ fragte Luise mit kühlem Erstaunen. „Wer hat dich beleidigt?“

„Beleidigt!“ wiederholte Bounderby. „Glaubst du, daß ich, wenn jemand mich beleidigt hätte, es nicht sagen und nicht darauf dringen würde, daß man es wieder gut machte? Ich bin, sollte ich meinen, der Mann, welcher die Dinge gerade heraus sagt, und nicht erst um den Brei herumgeht.“

„Ich glaube nicht, daß schon jemand Gelegenheit gehabt hat, dich für zu rücksichtsvoll oder blöde zu halten“, gab Luise ruhig zur Antwort. „Ich wenigstens habe die Bemerkung nicht gemacht, weder als Kind noch als Frau. Ich begreife deshalb nicht, was du hast.“

„Was ich habe?“ entgegnete Mr. Bounderby. „Nichts habe ich; sonst, Lu Bounderby, weißt du wohl, daß ich, Josua Bounderby von Coketown, der Mann bin, eine Sache, die ich wünsche, durchzusehen.“

Als er dabei auf den Tisch schlug, daß die Tassen klirrten, sah sie ihn mit stolzem Blicke und aufsteigender Röte an, was, wie Mr. Harthouse dachte, eine neue Veränderung war.

„Du bist mir diesen Morgen ganz unverständlich“, sagte Luise, „Bitte, gib dir keine weitere Mühe, dich zu erklären. Ich bin nicht neugierig, zu wissen, was du eigentlich willst. Es kommt doch nichts dabei heraus.“

Man ließ das Thema fallen und Mr. Harthouse plauderte bald in seiner gewöhnlichen leichten Weise über gleichgültige Dinge. Aber seit diesem Tage brachte es der Einfluß, den Frau Sparst auf Mr. Bounderby ausübte, dahin, daß Luise und James Harthouse einander näher

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Arbeitslosenproblem und Sozialpolitik (Karl Schmitz, 2. Verbandsvorsitzender), S. 305. Das Ringen um Eindämmung der Arbeitslosigkeit (S. Baltrusch, M. d. RWR.), S. 306. Gewerkschaften und Volksschule (Gierlich), S. 309. Die Prosperität des Kapitalismus (S. Möller), S. 310. Erhöhung des Reichszuschusses für die Krupp-Pensionäre durch das Reichsarbeitsministerium (Tenhüfelfeld, Essen), S. 311. Was sagt der Vertrauensmann? (J. Bepmann, Beckum), S. 312. Unfälle in der Eisen- und Metallindustrie in USA. (Dr. Hermann Lufft), S. 313. Deutscher Versicherungskonzern, S. 315.

Verbandsgebiet:

Opfer der Arbeit, S. 314. Vorwärts in Ulm, S. 314. Um die Zukunft von Wilhelmshaven (W. Heibt), S. 314. In Duisburg-Nord geht es voran! (Heinrich Schaub), S. 314. Neues Leben im Trierer Land (P. M.), S. 314. Berlin-Tegel will weiter (Os. Scholz), S. 315. 200 Neuaufnahmen in Leipzig (K.), S. 315. Familienfest in Kassel (J. A.), S. 315. Was der Sieglkreis berichtet (E. Hünten), S. 315. Unsere Bewegung bei Achaffenburg (A. S.), S. 315. Gewerkschaftlicher Frühling in Peine. (S.), S. 316. „Se Freiburg, in der Stadt...“, S. 316. In Treue fest in Schwäbisch-Gmünd P. B.), S. 316. Bildungsarbeit in Magdeburg (W.), S. 317.

Branchenbewegung:

Automobilschlosser (er.), S. 317. Industrieisenbahner (Eg., Dortmund), S. 317. Rechtsschutz für Schweißer und Brenner (A.), S. 318.

Aus den Betrieben:

Eine ernste Betrachtung zur Betriebsrätewahl (S.), S. 319. Selbst Unfälle verhüten (. . .), S. 319.

Unterhaltung:

Sarte Zeiten (Charles Dickens), S. 317.

Buchbesprechung:

Seite 320

Bekanntmachung:

Seite 320

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

traten. Die gefährliche Entfremdung zwischen ihr und ihrem Manne nahm ebenso zu, wie ihr ihm feindliches Vertrauen zu einem anderen, aber es geschah so nach und nach und in so unmerklicher Weise, daß sie nicht vermocht haben würde, sich Rechenschaft darüber abzulegen, selbst wenn sie es versucht hätte. Ob sie es je versuchte oder nicht, das lag in ihrem eigenen verschlossenen Herzen verborgen.

Frau Sparst war durch die eben beschriebene Szene so erregt, daß sie, nachdem sie Mr. Bounderby nach dem Frühstück seinen Hut gebracht hatte, und dann allein mit ihm in der Vorhalle stand, einen feurigen Kuß auf seine Hand drückte wobei sie murmelte: „Mein Wohltäter!“ Dann zog sie sich von Kummer überwältigt zurück. Dessen ungeachtet ist es eine unbestrittene Tatsache, daß fünf Minuten, nachdem er das Haus mit selbigem Hute verlassen, selbige Nachkömmlingin der Scadgers und angeheiratete Verwandte der Dowlers, ihren rechten Halbhandschuh drohend vor seinem Bilde schüttelte, diesem Kunstwerke eine verächtliche Grimasse schnitt und sagte: „Das geschieht dir recht, du Einfaltspinsel, und ich freue mich darüber!“

Mr. Bounderby war noch nicht lange fort, als Bizer erschien. Er war auf der Eisenbahn, welche vermittlels einer langen Reihe von Bogen über das von ehemaligen und noch im Gange befindlichen Kohlengruben zerklüftete und unterminierte Land führte, mit einer eiligen Botschaft von Stone-Lodge gekommen. Diese Botschaft bestand aus einigen flüchtigen Zeilen, welche Luise benachrichtigten, daß Frau Gradgrind sehr krank sei. Sie war, so lange ihre Tochter sich entsinnen konnte, niemals gesund gewesen; aber in den letzten Tagen hatten ihre Kräfte merklich abgenommen, und während der vorigen Nacht hatte sich ihr Zustand wesentlich verschlimmert.

Begleitet von Bizer, einem passenden, bleichen Pfortner an den Toren des Todes, vor denen Frau Gradgrind jetzt stand, brauste Luise über die verlassenen und noch befahrenen Kohlenhachte dahin und in den räucherigen Rachen von Coketown hinein. Hier entließ sie den Boten, der seinen eigenen Geschäften nachzugehen hatte und fuhr nach dem väterlichen Hause. (Fortsetzung folgt.)